

# VEREINS-ANZEIGER

Organ des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder,

sowie der freien eingeschr. Hülfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg 22, Schmalenbeckerstrasse 17, Telephon Amt III, 3622.

## Kollegen! Agitiert mit allen Kräften für die Stärkung unserer Organisation! • • Nutzt die günstige Zeit aus! • •

### Das Alte und das Neue.

Wenn wir in die Entwicklungsgeschichte der Menschheit zurückblicken, so beobachten wir ganz deutlich einen fortwährenden erbitterten Kampf zwischen den bestehenden Verhältnissen und den Bestrebungen, neue Zustände zu schaffen, zwischen den alten Überlieferungen und den neuen Ideen, die sich durchdringen wollen. Die Menschen haben in ihrer übergrößen Mehrzahl einen förmlichen Hass gegen das Neue und halten krampfhaft an dem Alten fest. Sie ertragen lieber die größten Unannehmlichkeiten, als daß sie sich aufraffen und den neuen, besseren Zuständen zum Durchbruch verhelfen. Erst ganz allmählich, wenn das Neue sich durchgesetzt hat, findet es in der großen Masse Anklang und die Zahl der Anhänger schwächt mächtig an. So war es früher und so ist es auch heute noch. Es dürfte unsere Kollegen interessieren, an einzelnen Beispielen zu beobachten, wie sich der Hang zum Alt-Hergebrachten noch heute in der Menschheit äußert.

Auscheinend ist die heutige Welt eine Welt rascher Veränderungen: die Entwicklung scheint sich zu überschreiten und täglich treten Neuerungen in die Erscheinung, der Zug der Menschheit braust mit Vollkommenheit vorwärts und rennt jedes Hindernis über den Haufen. Leider ist diese Umwälzung fast ausschließlich auf das technische Gebiet beschränkt geblieben, denn im sozialen Leben herrschen noch die alten, längst überwundenen Unterschauungen unserer Großväter.

Betrachten wir nur einmal die kapitalistische Ansicht des Verhältnisses zwischen Kapitalist und Arbeiter. Die Technik hat dies Verhältnis von Grund auf revolutioniert und das Proletariat in seinen tiefsten Eiern aufgewühlt, der Kapitalismus aber schwärmt noch immer von dem Märchen der Kinderstube, von einem patriarchalischen Verhältnis, das nirgends anders mehr existiert als in der Phantasie vorlautflüchtiger Romantschreiber. Er predigt die Interessenharmonie zwischen Kapital und Arbeit und erzählt von dem freien Arbeiter und dem freien Arbeitsvertrag; er will uns glauben machen, daß Unternehmer und Arbeiter zwei freie, gleichberechtigte Personen seien, die zwei gleichartige Dinge — nämlich Geld und Arbeitskraft — mit einander austauschen und daß sich in diesen „freien“ Vertrag niemand, weder Staat noch Gewerbe, einzumischen habe. Und dann schwärmt er von dem Harmoniedusel und der Sparsamtheit und schildert uns die kapitalistische Gesellschaft als einen idyllischen Zustand, in dem Freiheit und Gleichheit, Moral und Recht, Menschentum und Kultur herrsche. Und Hunderttausende von Menschen lebten diesen Rattenfängertönen ein glückliches Ohr und fallen auf den Schwund herein.

Man denkt nur an das Märchen von der Entstehung des Kapitals. Das Kapital ist ja nicht, wie die bösen Sozialdemokraten sagen, ein Produkt der Ausbeutung des Arbeiters durch den Kapitalisten, sondern es ist das Erzeugnis der Intelligenz, der Sparsamkeit und des Fleißes der Unternehmer. „Die ursprüngliche Entstehung des Kapitals“, so urteilt Marx, „spielt in der Volkswirtschaftslehre ungefähr dieselbe Rolle, wie der Sündenfall in der Bibel. Adam bis in den Apfel und damit kam über das Menschengeschlecht die Sünde. Ihr Ursprung wird erklärt, indem er als Anekdote der Vergangenheit erzählt wird. In einer längst verschwundenen Zeit gab es auf der einen Seite eine fleißige, intelligente und vor allem sparsame Elite und auf der anderen Seite faulenzenende, alles verbügelnde Lumpen. Die Legende vom theologischen Sündenfall erzählt uns allerdings, wie der Mensch dazu verdammt worden sei, sein Brot im Schweiß seines Angesichts zu essen; die Historie vom wissenschaft-

lichen Sündenfall aber enthüllt uns, wieso es Leute gibt, die das keineswegs nötig haben. So kam es, daß die ersten Reichtum anhäuften und daß die letzteren schließlich nichts zu verkaufen hatten, als ihre eigene Haut. Und von diesem Sündenfall batte die Armut der großen Masse, die immer noch, trotz all ihrer Arbeit, nichts zu verkaufen hat, als sich selbst und der Reichtum der Wenigen, der fortwährend wächst, obgleich sie längst aufgehört haben zu arbeiten. Sobald die Eigentumsfrage ins Spiel kommt, wird es heilige Pflicht, den Standpunkt der Kinderstube als den allen Altersklassen und Entwicklungsstufen allein entsprechenden festzuhalten.“ Ist es nicht eine wahre Schande, daß man noch heutzutage die frische Stirn befehlt, die Millionengewinne der Kapitalisten auf der einen Seite und die niedrige Lebenshaltung der Arbeiter auf der anderen Seite dadurch rechtfertigen zu wollen, daß man das Unternehmertum als die Verkörperung der Intelligenz hinstellt und die Arbeiter zu minderwertigen, mechanischen Werkzeugen degradiert? Und ist es nicht erst recht eine Schande, daß aller Aufklärungsarbeit zum Trotz noch Millionen von Arbeitern an dieses Märchen glauben? Da sieht man, wie schwer eine neue Auffassung sich Bahn bricht.

Auch in anderer Beziehung widerstrebt der Kapitalismus den neuen Ideen. Mit welcher Hartnäckigkeit sträubt er sich gegen die Anerkennung der Arbeiterorganisationen als gleichberechtigte Faktoren im wirtschaftlichen Leben! Trotzdem jeder Unternehmer für sich das selbstverständliche Recht in Anspruch nimmt, sich mit seinen Kollegen zu kooperieren, will man dem Arbeiter dieses Recht noch heute vielfach streitig machen und es sind harte Kämpfe nötig, um das Kooperationsrecht der Arbeiter durchzuführen und zu festigen. Auch das Verhalten des Kapitalismus gegenüber der Sozialpolitik ist bemerkenswert. Jahrzehnte hindurch haben sich die Unternehmer gegen die „Arbeiterfürsorge“ mit Händen und Füßen gesträubt und noch heute schreien sie, daß zuviel für die Arbeiter getan werde und daß man den Arbeitern die „volle Kompasschlüssel“ wegnehmen müsse. Wie langsam bricht sich der Gedanke Bahn, daß die Gesellschaft die Pflicht habe, für alle ihre Mitglieder in ausreichender Weise zu sorgen und daß der private Egoismus, die antisoziale Raubgier des Ausbeutertums, beschränkt werden müsse zu Gunsten der Gemeinschaft.

Noch an einem speziellen Beispiel wollen wir den Kampf des Neuen und des Alten schildern. Es ist dies der Kampf um die Verkürzung der täglichen Arbeitszeit. Bekanntlich zieht sich das Streben, die Arbeitslast der Menschen zu vermindern, wie ein roter Faden durch die Menschheitsgeschichte hindurch. Zu diesem Zweck hat der Mensch Tiere gezähmt und zur Arbeit verwendet. Er hat die Naturkräfte Wasser, Wind, Dampf und Elektrizität in seine Dienste gezogen, er hat Arbeitsmaschinen erfunden und Arbeitsmethoden verbessert, um die Arbeitsmühre zu vermindern und die Arbeitsleistung zu steigern. Das moderne Proletariat, das die Schäden einer überlangen Arbeitszeit erkannt hat, will Anteil haben an den Errungenschaften der Technik und strebt deshalb nach einer Verkürzung der Arbeitszeit, wofür es zahlreiche Gründe ins Feld führt. Aber die Unternehmer leisten diesem Streben den heftigsten Widerstand. Sie nennen die Arbeitszeitverkürzung eine widerständige Maßregel, die Industrie und Gewerbe vernichten und den Rücken des gesamten Wirtschaftslebens zur Folge haben werde. Als im Jahre 1882 in England der Zwölfstundentag für Arbeiter unter 18 Jahren eingeführt wurde, verlünderten die Unternehmer den Untergang Englands und seiner Industrie. Als dann zehn Jahre später die Agitation für den Bohnstundentag einsetzte, erhob sich ein wahres Wutgeheul in den Reihen

der Unternehmer. Ein Professor von Oxford, Nassau Senior, wies „wissenschaftlich“ nach, daß bei Einführung dieser „berrückten Maßregel“ die letzte Stunde des Kapitalismus geschlagen habe, weil bei einer zehnstündigen Arbeitszeit die Unternehmer keinen Pfennig Profit mehr erzielen, sondern bares Geld zulegen würden. Die Unternehmer erklärten, sie wollten lieber ihr schönes Geld in den Ozean werfen, als es den Arbeitern in den Nächten schmeißen, und selbst die englische Regierung ließ sich ins Bodenlose jagen und fürchtete sich vor dem Sprung ins Dunkle. Als trocken einige Jahre später die Bohnstundentag im Parlamente eingebracht wurde, hielt der Führer der liberalen Partei, John Bright, eine flammende Rede gegen den Antrag, die er mit folgenden leidenschaftlichen Worten schloß: „Da ich überzeugt bin, daß diese Vorlage die besten Interessen des Landes schädigen und vernichten wird, da ich der Meinung bin, daß sie allen Prinzipien einer gesunden Gesetzesgebung widerspricht, daß sie nichts anderes als eine Hintergehung der Arbeiterklasse bedeutet, daß sie lediglich von denen befürwortet wird, denen jede Kenntnis der Fabrikökonomie abgeht, da ich sie für eine der schlechtesten Maßregeln halte, die jemals in die Form eines Gesetzes gekleidet worden ist, und da, falls sie Gesetz würde, die Bedürfnisse der Industrie und die Forderungen sowohl von Arbeitern wie von Arbeitgebern dazu nötigen würden, dieselben wieder abzuschaffen, da dies meine feste Überzeugung ist, so lege ich mich gezwungen, dem Gesetzentwurf den heftigsten Widerstand entgegenzustellen.“

Alle diese Befürchtungen haben sich als unbegründet herausgestellt und die Erfahrung hat gelehrt, daß der Bohnstundentag sehr segensreich gewirkt hat. Ganz genau so liegt es auch mit dem Achtfundestag, dessen Einführung die Unternehmer bei heftigstem Widerstand entgegensehen, trotzdem alle Versuche, die man in dieser Beziehung gemacht hat, die Durchführbarkeit und die wohltätigen Wirkungen des achtstündigen Arbeitstages glänzend bewiesen haben. Doch das ist nun einmal der Lauf der Welt: Die Anhänger des bestehenden leben am Alten und verschließen dem Neuen die Augen, sie wollen die Vorteile des Neuen nicht sehen und suchen die Vorläufer der neuen Ideen zu unterdrücken. Aber es wird ihnen nichts helfen, denn es ist ein Naturgesetz, daß das Neue über das Alte siegt und daß das Überlebte dem jungen Platz machen muß.

### Scharfmacherrüttungen.

Der Arbeitgeberverband für das Baumgewerbe Mittelfrankens hat neben ein geheimes Rundschreiben an seine Mitglieder versandt, aus dem hervorgeht, daß diese bekannte Gesellschaft von Scharfmachern einen Hauptschlag für nächstes Frühlings plant und aggressiv gegen die Arbeiter vorgehen will. Das Objekt dieses Angriffs sind diesmal unsere Kollegen in Nürnberg, die Maler, Tüncher und Anstreicher, deren Tarif am 1. April 1908 abläuft. Um in dem voraussichtlichen Kampf die Unternehmer des Maler- und Tünchergewerbes wirklich unterstützen zu können, richtet die Verbandsleitung in dem geheimen Brief an ihre Mitglieder die dringende Bitte, alle Maler, Tüncher- und Anstreicherarbeiten so zu beschleunigen, daß die gesamten Arbeiten möglichst bis zum 31. März fertig sind. Ferner hat der Verband in einer geheimen Jahresversammlung die Anlegung eines Streitkunds beschlossen. Weiter wurden die Mitglieder verpflichtet, bei Übernahme von Lieferungen darauf zu dringen, daß die Streitkundschaft die Werbverträge aufgenommen wird, wonach die Kästen nicht nur bei Streit, sondern auch bei Aussperrungen für deren Dauer verlängert werden sollen.

Das sind alles Anzeichen, die darauf hindeuten, daß die Herren damit umgehen, den Arbeitern schlechtere Bedingungen zu diktieren und selbst angriffsläufige vorzugehen.

Bu dem Darmstädter Verbandstag des süddeutschen Malermeisterverbandes anscheinend ein würdiges Finale. Da wurde z. B. den Herren Maler- und Tünchmeistern „in den einzelnen Verbandsbezirken dringend empfohlen, die von der Verbandsleitung zum Zwecke einer Besserung der Verhältnisse beschlossenen Maßnahmen zu befolgen.“ Unter den „beschlossenen Maßnahmen“ sind also auch solche zu verstehen, wie die obigen, die auf Umwegen bekannt geworden sind. Der gleiche Verbandstag nahm aber auch unter lebhaftem Beifall einstimmig nachstehende Resolution an: „Der in Darmstadt tagende Verbandstag süddeutscher Malermeister erblieb in der Gründung von Tarifgemeinschaften und dem Abschluss von langfristigen Tarifverträgen ein Mittel zur Anbahnung besserer Verhältnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zur Einschränkung der durch fortwährende Lohnkämpfe entstehenden Beunruhigungen und wirtschaftlichen Schädigungen des Malergewerbes, zur gleichmäßigen Gestaltung der Lohnverhältnisse, zur Herstellung einer sicheren Grundlage zwischen Konsument und Produzent in Bezug auf Berechnung der Arbeitsleistung, zur Besserung des Submissionswesens und endlich zur Einschränkung der Schuhkulturkunz.“

Er beschließt: die Verbandsleitung wird beauftragt, die Vorarbeiten zur Gründung von Tarifgemeinschaften und dem Abschluss von Tarifverträgen im Malergewerbe baldmöglichst in Angriff zu nehmen.“

Bekanntlich hat sich auch der zweite Malertag in Hannover auf den „Standpunkt der Tarifverträge“ gestellt. Beginnen nun die Unternehmer ihre Vorarbeiten nach dem eingangs erwähnten Rezept, so wird durch diesen derben Nasenüber auch der zurückgebliebene Kollege aus dem Schlaf geweckt werden und die Friedensbeteuernungen der Unternehmer ihrem richtigen Wert nach zu beurteilen lernen. Nur ein Mittel gibt es für die Arbeiter: Schiebt Euch alleamt der Organisation an, rüsstet, haltet Euch kämpf bereit!

### Bleivergiftung oder Betriebsunfall?

Viele unserer Kollegen leiden an Bleivergiftung, werden nach langer Krankheitsdauer als Invaliden dem Berufe entzogen. Unfallrente erhalten sie aber nicht, da ja die Bleivergiftung dank unserer „herrlichen“ Unfallgesetzgebung und Rechtsprechung als Betriebskrankheit angesehen wird. Die feste Invalidenrente wird ihnen schließlich gewährt, wenn jede Tätigkeit unmöglich geworden ist.

Doppelt interessant ist deshalb der Kampf unseres Kollegen G. zu Frankfurt a. M., der mit Hülfe des dortigen Arbeiterssekretariats endlich die Unfallrente erhalten hat. G. arbeitete Jahrzehnte als Weißbinder und mußte später die Hülfe des Kassenarztes Dr. S. nachsuchen, da er über Schmerzen im rechten Schultergelenk, in Kreuz und Kopf klagte. Der Arzt stellte „große Blutarmut“ — „Bleisau am der Schleimhaut der Zähne“ fest. G. wurde deshalb viele Monate lang an „Bleikrankheit“ behandelt und bezog die Unterstützung der Krankenkasse. Die Krankheit verschlimmerte sich so, daß die rechte Hand gelähmt, krallen förmig stand. Von einer Berufstätigkeit konnte deshalb keine Rede mehr sein und um Invalidenrente sollte nachgesucht werden. Über diese Frage hörte er sich Rat im Arbeiterssekretariat, weil ihm die Kenntnis des Gesetzes fehlte. Hier wurden ihm auch die Fragen nach den Ursachen seines Leidens vorgelegt, die er selbst, der Diagnose seines Arztes entsprechend, als Bleivergiftung angab. Auf die Frage, ob er vielleicht einmal einen Unfall erlitten, sich etwa eine Wunde zugezogen habe, wodurch das Blei in den Körper gedrungen sein könne, antwortete er, daß er im Juni 1905 dadurch einen Unfall erlitten, daß er beim Transportieren einer schweren Leiter in ein Loch fiel, wobei ihm die Leiter auf die rechte Schulter aufschlug. Obwohl er erst drei Wochen später den Kassenarzt aufsuchte, war für den Arbeiterssekretär die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß doch dieser Betriebsunfall die Ursache seiner schweren Lähmung gewesen sei. Der Antrag auf Gewährung der Invalidenrente wurde durch das Arbeiterssekretariat gestellt, die ihm auch wohl oder übel und nach mehrmaliger Untersuchung durch einen Gerichtsarzt mit 14,50 M pro Monat gewährt werden mußte. Gleichzeitig wurde aber auch der Antrag auf Gewährung einer Unfallrente bei der Hessen-Nassauischen Baugewerksberufsgenossenschaft gestellt und erfochten. Nachdem auch die drei Unfallzulagen alle vernommen waren, gab die Berufsgenossenschaft endlich den Bescheid, daß „keineswegs bestritten werde, daß er einen Unfall erlitten habe. Es stehe aber fest, daß der Unfall nur ein geringfügiger war, sodass Sie die Arbeit ohne Unterbrechung weiter verrichten könnten. Es steht fest, daß die Beschwerden, die Sie am rechten Arm haben, die Folgen einer Bleivergiftung und Ihrer Berufstätigkeit (Haltung des Aufziehbretts) sind.“ Die Entschädigung wurde abgelehnt! Ganz mutlos geworden, wollte G. den Kampf um die Rente aufgeben. Das Arbeiterssekretariat verlangte aber in der Berufsschrift eine Abschrift des Arztgutachtens, wonach die Entschädigung abgelehnt worden sei, und Einholung eines Obergutachtens über diese Frage. Aus der Abschrift des erbetenen Gutachtens des Kassenarztes war zu ersehen, daß dersele in der Diagnose selbst nicht sicher war, jedoch faststellt, daß es „durchaus unverhinderlich ist, daß der genannte Unfall den Patienten genau schädigte, Ursache der Erkrankung sei.“

Die Berufsgenossenschaft selbst suchte sich inzwischen ein „Obergutachten“ durch einen ihrer ständigen Vertrauensärzte zu verschaffen, um dem Wunsche des Plägers zuvorzukommen. Es galt deshalb zu handeln. Auf Anweisung des Arbeiterssekretariats begab sich Koll. G. nun in Behandlung des berühmten Nervenarztes Dr. B. zu Frankfurt a. M., dem die Akten zur Verfügung gestellt wurden. Bevor aber der Vertrauensarzt der Berufsgenossenschaft handeln konnte, erstattete dieser erfahrene Arzt sein Gutachten. Nach eingehender Beschreibung des Zustandes des Verletzten kam der Arzt zu folgendem interessanten Beschluß:

Erläuterungsgemäß tritt solche Degeneration der Muskulatur erst nach langer Zeit ein, da sich dieselbe sehr langsam entwickelt. Trotzdem hätte man aber auch im Juli 1906 schon mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen können und dürfen, daß die Beschwerden des p. G. Unfallfolgen sind und nicht lediglich Erkrankungen der chronischen Bleivergiftung. Meiner Erfahrung nach, auch von anderen beobachtet, treten so schwere Bleilähmungen bei Weißbindern nicht auf, sind vielmehr bei Akkumulatorarbeitern, Bleibären und Schriftgießern, d. h. also bei solchen Leuten, die mit reinem Blei arbeiten, wobei das Blei geschmolzen wird, beobachtet und sind

dann auch nicht einseitig, sondern stets doppelseitig. Daß nun bei dem p. G. seine Verschärfung mit Blei zu der schweren Degeneration der ganzen Armmuskulatur und schließlich der Schultermuskulatur mit beigebracht hat, soll nicht bestritten werden. Aber ausslösende Ursache war nun zweifelhaft der Unfall vom Juni 1905. Ferner pflegen reine Bleilähmungen bei geeigneter Behandlung und Unterlassen der Verschärfung mit Blei sich bis zu einem gewissen Grade zurück zu bilden, zumal nach so langer Zeit, wie bei dem p. G. seit seinem Unfall verflossen ist. Hier ist aber nicht eine Besserung eingetreten, vielmehr hat der Schwund der Muskulatur noch zugenommen. Allo alles Symptome, Erscheinungen, die für die Ursache sprechen, das die Erkrankung des p. G. als Folge des Unfalls anzusehen ist.“ Dr. B. erklärt die Beeinträchtigung der Erwerbsfähigkeit um 75 Proz., „da die Kraft seines rechten Armes gleich Null sei.“ Der Berufsgenossenschaft war dieses Gutachten sehr unangenehm, mußte aber zu ihrem Schmerze erleben, daß auch ihr Obergutachter, Professor G., sich im Großen und Ganzen dieser Ansicht anschloß. Konnte sie nun die Entschädigung des Unfalls nicht mehr gut ablehnen, so versuchte sie doch die Rente selbst möglichst niedrig zu halten. Sie berichtete dem Schiedsgericht, daß Professor Dr. G. erklärte, daß die Rückenmarkserkrankung durch den Unfall schnellere Fortschritte gemacht habe und nur deshalb die Rente gewährt werde. „Ohne Zweifel hat die Rückenmarkserkrankung längst vor dem Unfall bestanden. Es fällt deshalb dem Unfall nicht der ganze jetzt bestehende Schaden zur Last, sondern die etwa durch den Unfall verursachte Verschlimmerung des Leidens. Eine Rente von 25 Proz. dürfte deshalb vollständig dem durch den Unfall verursachten Schaden entsprechen.“

Das Schiedsgericht schlug deshalb dem Verletzten vor, sich mit dem Angebot der Berufsgenossenschaft einverstanden zu erklären und die Rendung zurückzunehmen.

Wieder wollte der Verlehrte auf den Leim der Berufsgenossenschaft gehen. Es wurde ihm jedoch bedient, daß nachdem die Hauptfrage erledigt, der Unfall als solcher anerkannt sei, auch ein Obergutachter über den Grad der Erwerbsbeschränkung eingesordert werden müsse, zumal der eine Arzt eine Rente von 75 Proz., der andere nur 25 Proz. vorschläge. Das Schiedsgericht mußte nun wohl oder übel dem Antrage des Verlehrten entsprechen und wies ihn in das Städtische Krankenhaus in Frankfurt a. M. zur Beobachtung. Endlich kam ein neues Schreiben des Schiedsgerichts, wonach sich die Berufsgenossenschaft bereit erklärte, eine Rente von 70 Proz. = monatlich 57,55 M nach einem Jahresarbeitsverdienst von 1479 Mark zu gewähren.“

Hätte G. gleich nachgegeben, so hätte er sich um eine Rente in Höhe von 45 Proz. geschädigt!

Die Berufsgenossenschaft beging aber bei der Abrechnung wieder einen Irrtum, da sie die Rente erst vom November 1906 gewähren wollte, sodaß nach Abzug des Krankengeldvorschusses noch ein Betrag von 254 M als Rest zu zahlen wäre. Da aber der anerkannte Unfall schon im Juni 1905 sich ereignet hatte, so mußte auf Reklamation die Berufsgenossenschaft weitere 12 Monate Rente à 57,55 Mark = 690 M zahlen! Das war bitter, es half aber alles nichts!

### Die soziale Stellung der Frau in der Industrie.

Aus, Frauen, aufgewacht,  
Erkennet Eure Macht  
Und trotzt dem Bedrängnisbanne!  
Für Freiheit, gleiches Recht  
Bleibt mutig ins Gefecht  
Zur Seite stolz dem Mapne  
Und Eure Mühe unverkürzter Lohn  
Sitzt der Frauen Emancipation!

Die Völker der Industriestaaten gelten unbestritten, als die fortgeschrittensten der menschlichen Gesellschaft. Sehen wir uns nun nach der sozialen Stellung, in der sich das Weib der Industriebewohner befindet, um, so ergibt sich folgendes: Das Weib ist aus dem Hause und der Familie verdrängt, denn der Hungerlohn des Mannes reicht nicht mehr aus, seine Familienangehörigen zu ernähren. Die Nahrungsorgane drängen das Weib in den ihr ungewohnten Kampf ums Dasein. Der kapitalistische Betrieb hat auch das Weib in das Netz der Arbeit gespannt. Unbewußt ist das Weib durch den Kapitalismus zur Konkurrentin ihres eigenen Mannes, ihres Vaters, ihres Bruders und ihres Sohnes geworden. Das Weib wurde zum allerbilligsten Werkzeug des Kapitalismus degradiert. Mit Hülfe seines eigenen Weibes, seiner eigenen Tochter, wird der arbeitende Mann vom Kapitalismus geknebelt, wo sein Weib neben ihm um billigeren Lohn fröstelt, als er selbst. Tausende von Industriearbeitern werden auf Kosten der Freiheit, der körperlichen Wohlfahrt des niedrig entlohnten Weibes betrieben.

Besonders traurig sind die Zustände in der Heimindustrie. Da arbeiten die Frauen oft bis in die Nacht hinein und die Löhne spotten aller Beschreibung. Und in dieser Branche sind in Deutschland tausende von Frauen beschäftigt und wenn man in die Häuslichkeit der Heimarbeiterinnen hineinblickt, da sieht man, daß aus Not viele Heimarbeiterinnen auch ihre noch schulpflichtigen Kinder zur Arbeit heranziehen. Die mangelhafte Nahrung, auf die solche Familien angewiesen sind, die anstrengende Arbeit, dabei kommt noch oft die Schwangerschaft hinzu, und der Reim der Elternkose schleicht sich in die Brust der Proletarierfrau, da wäre es dringend notwendig, schon im Interesse der Hygiene, daß die Heimarbeit in der Schneiderbranche abgeschafft würde. Kein Zeitalter der ganzen Menschheitsgeschichte hat so viel verzweifelte und der Familie entfremdete Weiber gesezen, als die Zeit der kapitalistischen Entwicklung unserer Tage. Da nun aber der Kapitalismus in seiner letzten Phase alle Gesellschaftsklassen in die große Unwälzung der Verhältnisse mit hineinzieht, so wird das ganze weibliche Geschlecht, aller Stände unwiderstehlich mit hineingezogen in die verzweifelte Stellung des Proletarierweibes — bald direkt, bald indirekt.

Die Degeneration hat die Heruntersetzung des Weibes, hat die Entartung des Weibes zur Folge. Diese Entartung macht sich überall bemerkbar. Die jüngste Generation wird immer schwächer und weniger widerstandsfähiger. Der Blutzuckerspiegel der Degeneration des Weibes folgt der Sünde unmittelbar auf dem Fuße nach. Wie kann ein frisches Weib, das tagtäglich die ungeheure Luft einatmet, gesunde Kinder ernähren? Wie kann ein

unstreies, ein sklavisches Weib, das in der Siedlung willlos und resigniert geworden, ein freies, neues Geschlecht erzeugen? Das Weib ist die Mutter des nach uns kommenden Geschlechts. Arbeiten wir an der wirtschaftlichen und geistigen Befreiung des Weibes der Gegenwart, so arbeiten wir an der Freiheit des ganzen Menschen, geschlechts der Zukunft.

Das sollen auch die Arbeiter wohl überlegen, denen die Umwandlung überkommt, sich um das Schicksal des unfreien Weibes nicht zu kümmern. Was ein freies Weib zu leisten vermag, das zeigt am deutlichsten Russland. Dort unter den willkürlichen am meisten gebrüderlichen Völkern Europas erwachte der Impuls zur Menschenverbildung der Frau am sieghaftesten. Und diese Pionierinnen der Frauenbewegung fanden kein Opfer zu schwer, um langsam Schritt für Schritt, sich dem Siele zu nähern, um zuletzt eine ganze Welt aus den Angeln zu heben. Frauen und Mädchen der gebildeten Stände verzichteten auf Kleiderpracht, auf alle weltlichen Vergnügungen und gingen als Arbeiterinnen in die Fabriken, um so auch den Proletarierweibern und Klassenbewußtsein beizubringen. Heute stehen in Russland die Frauen an der Spitze der Arbeiterbewegung.

Die rasche Entwicklung des Kapitalismus, der als Macht faktor die Arbeiter zwinge, oft monatelang arbeitslos Hunger zu leiden, zwingt die Frau zu Hause einen Erwerb zu suchen, um die Familie vor Hunger zu schützen. Unsere Pflicht ist es, die Arbeiterfrauen aufzuzählen und sie in unsere Berufsorganisation zu bringen. Um mit Erfolg gegen den Kapitalismus kämpfen zu können, bedürfen wir klassenbewußte und gebildete Frauen. Die Frau muss dem Manne ebenbürtig, mit allem Wissen und Klassenbewußtsein ausgebildet sein, um helfen und kräftig mitwirken zu können an der Hebung der Berufsorganisation. Dies ist aber nur dann möglich, wenn wir Männer danach trachten, unseren Frauen und Töchtern durch die Presse, Unterrichtskurse und Vorträge ihre allgemeine Bildung und das Klassenbewußtsein derartig zu beleben, daß sie im praktischen Leben imstande sind, durch ihr Wissen und Sagen überall dort zu verbreiten, wohin sie vom Schicksal oder von Natur aus gestellt werden.

Ausgeklärte Frauen und Mädchen, die dem Klassenbewußtsein ebenbürtig zur Seite stehen, die erkennen haben, daß der Kapitalismus sie ausbeutet, sie nur als Arbeitsmaschinen betrachtet, werden allezeit ein mächtig förderndes Element jedes Fortschritts sein. Deshalb muß es für jede Arbeiterfrau heißen: Hinein in die Berufsorganisation!

### Lohnbewegung.

Sperren. Über folgende Werkstätten wurde die Sperre verhängt:

Knothe in Neugersdorf (sächs. Lausitz); Gebr. Meier in Offenburg i. W. resp. die Kasernebauarbeiten in Müllheim i. W.; Barantowicz, Kalecoski und Panowitsch in Osrowo; Max Kritsche, Oskar Langer und Jos. Götsch in Sagan; Eschlepp in Sonneberg, S. M.; Bruno Strämer in Zeitz; Stages u. Hohn in Königsberg; Carl Trutwein in Weißwasser; Martin u. Weber in Brückau; Heinrich u. Hauer in Meß; Carusserie-Fabrik Graus in Heilbronn.

Sperren, über die innerhalb vier Wochen nicht berichtet wird, werden aus dieser Bekanntmachung gestrichen.

Lackierer.

Nach Neu-Isenburg ist Zugang strengstens fernzuhalten.

### Aus unserem Berufe.

+ Arbeitslosenstatistik der Filiale Frankfurt a. M. für den Monat Juli 1907.

Befragten	Arbeitslosen	Gesamt	Arbeitslosigkeit	Gesamt	Arbeitslosen	Gesamt	Arbeitslosigkeit	Gesamt	Arbeitslosen	Gesamt	Arbeitslosigkeit
1465	93	51	839	799	1638	1,01	9,00	15,65	3925	67	4857,58

+ Arbeitslosenstatistik der Filiale Cassel für den Monat Mai 1907.

Befragten	Arbeitslosen	Gesamt	Ausgefallene	Arbeitstage	infolge	Lage auf	pro Kopf der	Bahnverlust	wegen	Gesamt	Arbeitslosigkeit
482	4	133	39	94	0,27	9,7	4,02	164,76	396,96	534,72	

Für den Monat Juni:

480	9	277	119	158	0,57	13	3,85	416,98	64
-----	---	-----	-----	-----	------	----	------	--------	----

des müsse übrigens die Mitteilung durch die Haussklassierer genügen.

Breslau. In der vergangenen Woche unternahm Herr Bergmann, Redakteur des Hirsch-Dunkerschen Gewerbevereins den Versuch, in Schlesien für den Gewerbeverein der graphischen Berufe und Maler Propaganda zu machen. Am Freitag referierte er in Neisse, am Samstag in Waldenburg über das Thema: "Die wirtschaftlichen Kämpfe in den letzten Jahren und deren Lehren". Zunächst entrollte Redner in kurzen Zügen ein Bild der Kämpfe auf wirtschaftlichem Gebiet, die lediglich durch den Zusammenschluß der Unternehmer außerordentlich an Schärfe zugenommen hätten und in nächster Zukunft durch den weiteren Zusammenschluß und Ausbau der Arbeitgeberverbände weiter an Schärfe zunehmen dürften. Es sei bereits schon viel erreicht, das müsse angegeben werden, ob jedoch der Erfolg mit den Opfern, die gebracht worden, in Einklang zu bringen sei, will Redner unverwöhnt lassen. Viele Erfolge, die hätten errungen werden können, seien durch die Uneinigkeit der Arbeiter und leider durch die Kräftezersetzung, das Organisieren in verschiedenen Verbänden, zu nichts geworden. Es gäbe vor allen Dingen das Ziel zu erreichen, die Indifferenzen zu gewinnen, beide Teile sollten zur Verwirklichung dieses Ziels ihr möglichstes daran setzen. Den verschiedenen Ausschauungen sei durch die bestehenden Organisationen, die nur für die Arbeiter in Frage kommen könnten, Rechnung getragen. Es könne keinem schwer fallen, sich zu entschließen, welcher Berufsorganisation er beitreten müsse. Nebenbei und nicht in letzter Linie müsse die Gründung weiterer Organisationen verhindert werden, besonders die der gelben Gewerkschaften. Dem geschlossenen Unternehmertum sei eine geschlossene Arbeiterschaft entgegenzuführen. Dieses ließe sich aber auch unter den jetzigen Verhältnissen ermöglichen, wenn man sich die nötige Achtung und Anerkennung entgegenbringen wollte. Die weiteren Ausschauungen gipfeln in dem Appell, sich den H.-D. G.-B. anzuschließen, die ihre Existenzberechtigung schon längst erwiesen und deren Vorzug darin bestünde, das Unterstützungsweisen im weitgehendsten Sinne ausgebaut zu haben und durch die friedliche Ausgleichung von Differenzen, Tarifabschlüssen (?) vorbildlich auch für die Gewerkschaften gewesen seien. In Waldenburg meldete sich Kollege Adam in der sich an den Vortrag anschließenden Diskussion zu Wort. Er bemerkte, gegen die Ausführungen habe er nichts einzubringen. In der Form würde der Vortrag auch in einer Verbandsversammlung akzeptiert. Dass der Referent in seinen Schlusssworten für die H.-D. Propaganda mache, sei schließlich selbstverständlich. Nur ein Irrtum sei dem Referenten unterlaufen, wenn er anführte, die H.-D. seien für uns bezüglich der Unterstützungsseinrichtungen und Tarifabschlüsse vorbildlich gewesen. Das eine müsse ihm zum allermindesten bekannt sein, dass die deutschen Gewerbevereine eine Nachbildung der englischen sein sollen. Max Hirsch sei der, der in England Studien eigens zu diesem Zweck mache und sie auf Deutschland zu übertragen versucht. Schon deshalb könne garnicht von einem Vorbild der H.-D. für die Gewerkschaften geredet werden. Andererseits sei es eine Verleumdung der Tatsachen, wenn man eine derartige Behauptung aufstelle. Die deutschen Gewerkschaften haben sich aus sich selbst heraus entwickelt, ebenso ihre Taktik, wie auch die Art der vorhandenen Unterstützungsseinrichtungen. Bezuglich der Unterstützungsseinrichtungen selbst halten wir jeden Vergleich aus und dürfen dabei nicht den kürzeren ziehen. Ihre Arbeitslosenunterstützung wäre auch bei ihnen selbst in der heutigen Form nicht möglich, bei derartigen Beiträgen, wenn nicht andere dazu die Mittel aufbrächten. Nur durch die Tatsache, dass von den 2000 Mitgliedern des Gewerbevereins 1200-1400 keine anarbeiter sind, sei es ihnen möglich, diese Unterstützung zu leisten. Kollege Adam verwies sodann auf die große Anzahl der Tarifabschlüsse, die errungenen Lohn erhöhungen, die Verkürzung der Arbeitszeit, auf die nahezu 45 000 Mitglieder unseres Verbandes und fragt an, welche Errungenchaften der Gewerbeverein diesen Leistungen gegenüberstellen kann. Eine Antwort blieb aus. - Welcher Organisation die Kollegen das nötige Vertrauen entgegenbringen, braucht angesichts obiger Ratschen nicht hervorgehoben zu werden, das sehen und wissen wir. Im Verlauf der weiteren Diskussion wurden noch einige örtliche Verhältnisse zur Sprache gebracht. Nachdem der Referent in seinem Schlussswort nochmals die Einigkeit betonte und recht friedliebende Worte betreffe Bildung und Ausdauer, sowie eines harmonischen Zusammenwirkens an die Kollegen richtete, schloss der Vorsitzende dieselbe.

Würzburg. In der Versammlung vom 21. September hielt anlässlich des 14 jährigen Bestehens unserer Filiale Kollege Wirsching einen lehrreichen Vortrag. Er beleuchtete in einstündigter Riede die Entstehung der Filiale und gab die verschiedenen Gründungs- und ältesten Mitglieder bekannt, von denen nicht allzu viele mehr in unseren Reihen stehen. Einige der früheren Kollegen stehen jetzt dem Verbande fern, sind teils Meister, teils als Streifbrecher zu verzeichnen. Die Filiale, die früher unter dem Titel "Fachverein" gegründet wurde, hat sich in den Anfangsjahren mehr als Vergnügungsverein aufgespielt. Erst nach zweijährigem Bestehen, nachdem an die Spitze des Vereins energische Kollegen gekommen waren, fasste man den Zweck einer modernen Arbeiterorganisation etwas anders auf. Es wurde dann agitiert, auch Lohnbewegungen in Szene gesetzt, die indes im Sand verliefen, da eben eine starke Organisation fehlte. Nach solchen Bewegungen sei die Filiale durch Entmutigung der Kollegen wieder auf eine ganz kleine Zahl gesunken. Man zog dann daraus die Lehre, erst einmal eine stärkere Organisation zu schaffen, ehe zu Lohnbewegungen übergegangen werden sollte. Dieser Erfahrung und der weiteren eifrigen Agitation ist es zu danken, dass unser vorjährige erfolgreiche Kampf, in dem wir mit über 400 Mitgliedern im Streit standen und nahezu 9 Wochen aushielten, zustande kam. Wenn wir das auch nicht erreicht haben, was wir wollten, so konnten wir doch einflößen auf einen Fortschritt zurückblicken. Die Organisation ist nun zwar in die Breite aber nicht in denselben Massen in die Tiefe gegangen. Den Kollegen muss deshalb immer und immer wieder der Besuch der Versammlungen empfohlen werden. Nur mit überzeugten Kollegen kann man solch harte Kämpfe, wie sie sich alljährlich abspielen, zur Durchführung bringen. Um die Versammlungen recht interessant zu gestalten, werden, wie schon beschlossen, acht Vorträge abgehalten. Der erste Vortrag findet am 5. Oktober statt und wird Bezirksleiter Meier denselben übernehmen. Was die Agitation betrifft, müsse jeder Kollege eifrig arbeiten, damit auch der fernstehendste für unsere gute Sache gewonnen wird. Je geschlossener wir

dastehen, desto eher ist auf Sieg zu rechnen. Mit einem Appell an die Kollegen, der guten Sache treu zu bleiben und fernerhin mitzuarbeiten schloss Kollege Wirsching seinen mit Beschluss aufgenommenen Vortrag.

## Vom Ausland.

Oesterreich. In Spalato und Serajewo stehen die Maler, Anstreicher und Lackierer im Streit. Zugang ist fernzuhalten.

Die Ständiger Waggonfabrik und Neunkirchen sind gesperrt. Ebenso die Fahrradwerke Petzschau u. Co. in Akersdorf bei Wien.

Ungarn. Zugang ist fernzuhalten nach: Miskolc, Arad, Gyula, Komarom, Eger, Szatmar, Szolnok und Kolozsvár.

Schweiz. Gesperrt sind für Lackierer die Wagenfabriken von C. u. R. Geissberger und Gebr. Meyer in Zürich.

Die sozialdemokratischen Gewerkschaften in Warschau. Der "Gewerkschafts-Anzeiger" veröffentlicht in seiner letzten Nummer höchst interessante Materialien der Zentralkommission der soz.-dem. Gewerkschaften Polens und Litauens. Wir entnehmen ihm nachfolgende Angaben über die Lage der soz.-dem. Gewerkschaften in Warschau zum 1. Juli d. J.

Genuine Daten über ihre Tätigkeit haben 12 Verbände geliefert (der Textilarbeiter, Metallarbeiter, Bauarbeiter, Lederarbeiter, Bäcker und Mühlarbeiter, Transportarbeiter, Buchbinder, Lackierer, Kellner und Köche, Pharmazeuten, Eisenbahner), während von drei Verbänden (der Handlungshelfer, Buchdrucker und Holzarbeiter) Angaben nicht eingelaufen sind.

Von den ersten existieren zwei Verbände 19 Mon., vier 18 Mon., einer 15 Mon., zwei 14 Mon., einer 12 Mon., einer 7 Mon., einer 6 Mon.

Parallel mit den soz.-dem. Gewerkschaften existieren in Warschau folgende: vier neutrale (von der P. P. S. begründete) — der Metallarbeiter, Lederarbeiter, Textilarbeiter und Lackierer; zwei bundistische (vom jüdischen Arbeiterbund begründete) — der Lederarbeiter und Metallarbeiter, Lederarbeiter; vier national-demokratische — der Lederarbeiter, Bäcker, Metallarbeiter und Lackierer; fünf christlich-demokratische — der Eisenbahner, Lackierer, Metall-, Leder- und Textilarbeiter; eine sozialistisch-zionistische — der Lederarbeiter und eine gelbe — der Lederarbeiter.

Es existieren also in der Lederbranche sieben Gewerkschaften, in der Metallbranche fünf, bei den Lackierern vier, in der Textilbranche drei, bei den Bäckern und Eisenbahnlern je zwei. Die Zahl aller parallel existierenden Gewerkschaften ist im ersten Halbjahr 1907 von 22 auf 27 gestiegen.

Der Kostenbestand der 12 sozialdemokratischen Gewerkschaften betrug zum 1. Januar 1907 15 540 Rubel, zum 1. Juli 16 450 Rubel. Eine unbedeutende Zunahme weisen die Kostenbestände in 8 Verbänden auf, eine Abnahme in 4 Verbänden. Der Grund hierfür liegt in den stattgefundenen bedeutenden Unterstützungsauszahlungen bei gleichzeitiger Verringerung der Zahl der zahlenden Mitglieder (infolge der Krise). Bei den Bäckern hat die noch immer nicht aufgehobene Aussperrung den ganzen Fonds aufgezehrt.

Die Zahl der Mitglieder, die den Eintrittsbeitrag geleistet haben, ist in den 12 Gewerkschaften vom 1. Januar bis 1. Juli von 9277 auf 9876, d. h. mit 17 Proz. gestiegen. Die Zahl der regelmäßig zahlenden Mitglieder beträgt jedoch nur 3453, über 35.1 Proz.

Stark gesunken ist die Zahl der Mitglieder im Verband der Lohnkutscher, bei den Eisenbahnlern (infolge der Repressionen) und im Bäckereigewerbe (infolge der Krise).

Bedeutend gestiegen ist die Mitgliederzahl im Verband der Kellner und Köche und im Schneiderverband. In den übrigen Verbänden ist entweder eine geringe oder gar keine Zunahme der Mitglieder zu verzeichnen.

Russland. Gewerkschaften und Politik.

Die russischen Gewerkschaften stehen seit Beginn ihrer Existenz in den ersten Reihen des revolutionären Haufens und weichen noch gegenwärtig von ihrer natürlichen Bestimmung ab.

So formuliert die offizielle "Rossija" die "Anklage", die zur Rechtfertigung der Verfolgungen der Gewerkschaften gegen leichte erhoben worden ist. Während nun die bürgerlich-oppositionelle Presse aller Schattierungen mehr oder weniger ungeschickt die "Grundlosigkeit" dieser "Anklage" darzulegen sucht, nimmt der "Gewerkschafts-Anzeiger" — das Organ der Organisationskommission für die Einberufung des Gewerkschaftsgresses — in seiner letzten Nummer mit rein proletarischer Offenheit Stellung zu dieser Frage.

Wie sonderbar es dem gelehrten Publizisten aus der "Rossija" auch erscheinen möchte, wir denken gar nicht daran, die Gewerkschaften vor seinen Anschuldigungen in Schutz zu nehmen, denn die Gewerkschaften sind in der Tat von jenem Wege "abgewichen", der ihm so sympathisch erscheint — vom Wege der eng-sözialistischen, trade-unionistischen Tätigkeit und und zeigen nicht nur auch jetzt Interesse für die Politik im allgemeinen, sondern treten meist vollkommen offen als Anhänger bestimmter politischer Parteien hervor.

So gar in England und Amerika, wo volle politische Freiheit herrscht, tritt in letzter Zeit die Tendenz zutage, von reinem Dekonominismus zur "Politik" überzugehen, denn "auch die Erwerbungen des rein-gewerkschaftlichen Kampfes haben ihre Grenzen, hinter denen der unverfälschte Trade-Unionismus den Bedürfnissen nicht mehr Genüge trägt". Wie natürlich war es daher in Russland, wo die Gewerkschaften allen Bitternissen der politischen Rechtslosigkeit ausgesetzt sind, wo die Gewerkschaftsbewegung in unmittelbarer Verbindung mit der politischen Bewegung entstanden war und in einem fort zu spalten begann, dass der Kampf für die elementaren politischen Rechte zur selben Zeit ein Kampf für die Existenzbedingungen der Gewerkschaftsbewegung war, — dass die Gewerkschaften regen Anteil nehmen am politischen Leben des Landes: obwohl sich kein einziges Statut eines Arbeiterverbandes die Beteiligung am politischen Kampf als direktes Ziel setzte, nahmen einzelne Mitglieder der Verbände aktiven Anteil am politischen Kampf, und die Verbände als solche vollzogen politische Revolutionen, ernannten Vertreter in den Arbeiterdeputiertenrat usw."

"In die Gewerkschaften geht der empfindlichste und vorgesetzteste Teil der Arbeiter; unter russischen Verhältnissen ist dazu mehr als durchschnittlicher Bürgermut

erforderlich. Diese ausserlesenen Arbeiter gehen in der groben, indifferenten Masse nicht auf, denn die Lebensbedingungen der Gewerkschaften sind gegenwärtig noch solche, dass die Masse nicht hineingezogen werden können. Doch die für die ökonomischen Anforderungen ihrer Klasse empfänglichen Mitglieder der Gewerkschaften können für die politischen Anforderungen derselben Klasse nicht minder empfänglich sein. Wir sind Arbeiter — können sie sagen — und nichts, was dem Arbeiter wert und teuer ist, feines der Ideale der Arbeiterklasse — ob nah oder fern — ist uns fremd. Und deshalb ist die Gewerkschaftsbewegung und die politische Partei der Arbeiterklasse notwendigerweise mit einander verknüpft." . . .

## Sterbetafel.

Frankfurt a. M. Es verstarben unsere treuen Mitglieder: Am 24. August Kollege August Loh im Alter von 24 Jahren am Hirnschlag; am 13. September Kollege Johann Wilhelm Ruth im Alter von 43 Jahren infolge Schlaganfalls; am 20. September Kollege Ludwig Dost im Alter von 49 Jahren; am 21. Sept. Kollege Adam in Uisinger im Alter von 42 Jahren; am 23. September Kollege Heinrich Knöpp im Alter von 43 Jahren infolge Sturzes vom Gerüst. Leipzig. Am 11. September starb unser Kollege Johann Christian in Alter von 29 Jahren an der Lungenschwindsucht.

Ehre ihrem Andenken.

Bekanntmachung.  
Das Bureau des Bezirksleiters des 5. Bezirks (Sachsen) befindet sich vom 5. Oktober an: Otto Steine, Leipzig, Zeitzerstr. 32, IV.

Das Bureau des Bezirksleiters des 7. Bezirks befindet sich vom 9. Okt. in Gotha, Steinmühlensee 21 II. Ernst Mehrhorn, Bezirksleiter.

## Vereinsteil.

### Bekanntmachung.

Die Wahlen der Vorstands- und Ausschussmitglieder, sowie der Revisoren für die Hauptkasse, soweit diese nicht bereits durch die Generalversammlung in Leipzig vollzogen, sind nunmehr durch die Mitgliederversammlungen der Filialen Hannover und Hamburg erledigt und haben sich die Körperschaften wie folgt konstituiert:

Vorstand: A. Tobler, 1. Vorsitzender; H. Krüger, 2. Vorsitzender; H. Beutler, Kassierer; G. Heimrich, Sekretär; als Beisitzer: S. Ernst, E. Uebig, M. Reitke, C. Lorenzen, H. Mühlentrink.

Ausschuss: H. Leinert, Obmann, G. Remme, G. Hugger, A. Bertram, H. Schumacher, W. Tournier, P. Krebs, H. Nehrl, H. Dieze.

Revisoren: H. Bulle, Chr. Buhmann.

Alle Angelegenheiten, sowie Beschwerden gegen die Redaktion des "Vereins-Anzeiger" sind an den Vorstand unter der Adresse: A. Tobler, Schmalenbeckerstr. 17 II. Hamburg 22, zu richten. Geldsendungen unter spezieller Benennung des Namens des Klassierers H. Beutler.

Beschwerden gegen Maßnahmen und Entscheide des Vorstandes seitens der Mitglieder wie der örtlichen Verwaltungen sind an die Adresse des Obmannes: H. Leinert, Münzstr. Nr. 6, Hannover, zu richten.

Ausgeschlossen auf Grund des § 7 c durch die Filiale Bremen wurde das Mitglied Julius Wenderich, Buchn. 26288. Auf Grund des § 7 a durch die Filiale Hamburg: Julius Thommen, Buchn. 46 187; Josef Brzesinski, Buchn. 32 533; Wenzel Kreicke, Buchn. 37 389.

Das in letzter Nummer des "Vereins-Anzeiger" durch die Filiale Bremen bekannt gegebene Mitglied heißt nicht Wallenbach, sondern Wallenberg.

Duplicate wurden ausgestellt für die Kollegen Ed. Borlorth, Buchn. 13 519 bez. bis 30. W. 007 (Siel); Paul Matthesius, Buchn. 13 497 bez. bis 35. W. 07 (Cottbus); Frdr. Günther, Buchn. 30 079 bez. bis 29. W. 07 (Hamb.); Jos. Schwerzel, 29 892 bez. bis 33. W. 07 (Berlin); Ernst Romani, Buchn. 43 820 bez. bis 25. W. 07 (Berlin).

Der Vorstand.

Bericht der Hauptkasse vom 24. bis 30. September.

Eingebracht wurde: Celle 100 M., Hersfeld 50 M., Bremen 800 M., Cassel 1,50 M., Gießen 400 M., Coblenz 90 M., Frankfurt a. O. 2,50 M., L. Hamburg (Annonee im Kalender) 30,40 M.

Material wurde versandt:

B. = Beitragssmarken. C. = Eintrittsmarken.

D. = Duplikatmarken.

Bamberg 1200 B. a 20 S.;	Bautzen 800 B. a 20 S.;	Bernburg 400 B. a 25 S.;	Braunschweig 200 B. a 50 S.;	Coblenz 400 B. a 50 S.;	Dresden 1200 B. a 20 S.;	Frankfurt a. O. 400 B. a 20 S.;	Gera 800 B. a 50 S.;	Hannover 1200 B. a 20 S.;	Königsberg 400 B. a 50 S.;	Köln 1200 B. a 20 S.;	Leipzig 20 000 B. a 60 S.;	Münster 600 B. a 25 S.;	Nürnberg 50 S.;	Naumburg 800 B. a 20 S.;	Neustadt 400 B. a 20 S.;	Notthausen 800 B. a 20 S.;	Plauen 200 B. a 50 S.;	Quedlinburg 400 B. a 20 S.;	Stettin 400 B. a 20 S.;	Stolp 100 B. a 50 S.;	Wesel 100 B. a 50 S.;
--------------------------	-------------------------	--------------------------	------------------------------	-------------------------	--------------------------	---------------------------------	----------------------	---------------------------	----------------------------	-----------------------	----------------------------	-------------------------	-----------------	--------------------------	--------------------------	----------------------------	------------------------	-----------------------------	-------------------------	-----------------------	-----------------------

H. Wenzler, Kassierer.

## Zentral-Kranken- und Sterbetafel

### der Maler und verw. Berufsgenossen Deutschlands

(Eingeschriebenes Blattstaat Nr. 71.)

Bericht des Hauptkassierers vom 22. bis 28. September.

Überwesche von den örtlichen Verwaltungen wurden eingestellt von Siebert-Erfurt 200 M.; Eichendorff-Böhlis 100 M.; Freitag-Wismarsdorf 100 M.; Scheld-Hamburg-Barmbeck 200 M.; Behrens-Hamburg-Gimsbüttel 250 M.; Friedrich-Augsburg 150 M.

Zuschüsse wurde abgelöst für die örtliche Verwaltung in Bernau 30 M.

Krankenold erhielten Buchn. 24 667 S. Staats 27 671 C. Bäslack in Bartenstein i. Opp. 25,20 M.; Buchn. 28 928 L. Rousseau in Düsseldorf 35,70 M.; Buchn. 14 806 S. Steffens in Meldorf 25,20 M.

S. H. Bulle, Hamburg 22, Schmalenbeckerstr. 17.

## Anzeigen.

**Ein tüchtiger Reisender**  
für Maler-Fachwerke wird gesucht. Offert unter M. L. an die Expedition.

### Maler.

Intelligenten Herren finden als  
**Platzvertreter**  
für den Winter besten Verdienst. Offerten unter "Verdienst M. A. 4828" an Lindolf  
Messe, Nürnberg.

**Otto Koldeweij,**  
Maler, Dein Bruder W. in Bant wünscht  
dringend Deine Adresse.

Gesucht allerorts Maler, welche den  
Vertrieb hochleg. Neuh. nebenbei übern.  
Hoher Verdienst. Eröffl. Weihnachtsartikel.  
Auskunft kostenlos.

Herrn. Wolf, Bützow i. S., Nordstr. 30.

Wer die Adresse des Kollegen

### Stanisl. Falz

kennt, wird ersucht, Unterzeichnetem unverzüglich Mitteilung zugehen zu lassen.  
H. Arnsberg, Dortmund, M. 1.40] Altenstraße 1.

Der Kollege Weyland, Buchn. 82028,  
geb. am 22. Februar 1877 zu Trier, wird  
hiermit aufgefordert, seinen Verpflichtungen  
der Filiale Landau gegenüber nachzu-  
kommen. Die Filialverwaltungen werden  
gebeten, sofern ihnen der Aufenthalt des  
Kollegen Weiland bekannt, uns zu be-  
nachrichtigen. [M. 1.60]

Achtung! Achtung!  
Wer die Adresse des Lackierers Carl  
Lanzel, geb. 6. Febr. 1882 zu N. Büste-  
ziersdorf i. Sch. kennt, wird gebeten,  
dieselbe an uns oder seinen Vater, Gast-  
hausbesitzer in Königszelt i. Sch. einzu-  
senden. Der Kollege arbeitete vor vier  
Jahren in Großheim, später in Burg  
als Lackierer oder Sattler. Seither haben  
seine Eltern keine Nachricht mehr  
erhalten.

Wenn irgendwo Josef Manberg, geb.  
1888, auftauchen sollte, bitte ich die  
Kollegen, mir dessen Adresse umgehend  
zuzuwenden. Herrn. Gintemann,  
M. 1. — Leipzig, Kreuzstr. 14.

### Holz- und Marmorschule

von C. Christen, Hamburg, Ifflandstr. 67,  
Haus 2, III. — Prospekte gratis.

### Abendunterricht

in Holz- und Marmormalerei  
H. Münn, Altona, Alsenplatz 1, III.

Winterverdienst! Kreideportraits!  
Praktische Anleitung zur Portrait-Kreide-  
übermalung, ohne Apparate. Marx 1.25,  
keine Briefmarken. Max Vega, Maler-  
Metoucheur, Berlin 55, Hufelandstr. 21.

Empföhle den Genossen mein Freunden-  
Logis, sowie Mittags- und Abendtisch in  
reichhaltiger Auswahl. Zahlstelle der  
Filiale Berlin und des Wahlvereins.

Hermann Stramm  
Berlin SO., Ritterstr. 123.

Fach-Schule für Holz- und Marmor-Malerei  
H. Nabben, Unterstr. 118

Düsseldorf Gegr. 1896.  
Prämiert mit höchsten Auszeichnungen  
und Medaillen. Dortmund 1906 Schül.  
1. und 2. Preise.  
Prospekt frei.

Boremalze D.-R.-G.-M. Paar 8 M.

### Maler - Mäntel,

nur eigenes Fabrikat und beste Qualität  
Umlegeträger, schräge Taschen

110 120 130 140 cm lang  
3.— 3.10 3.25 3.40 M.

München 40 M., Nessel-Hofen 2.10 M., Drell-  
Hofen und Jachten von Leinen à 2.80 M.  
Extra-Große per Stück 3.— M.

D. Wurzel & Co., Berlin,  
Brüderstraße 13, I.

# Malerkalender

## für 1908.

Der Preis beträgt pro Exemplar 60 Pf. Bei Partiebestellung von mindestens 10 Exemplaren wird den Filialverwaltungen das Stück zu 55 Pf. verrechnet, sodass 5 Pf. für Postportoabgaben verbleiben. Bei Bestellungen von weniger wie 10 Exempl. kommt der volle Betrag in Anrechnung. Jeder Einzelbestellung von Mitgliedern sind 10 Pf. für Porto extra beizulegen. Bestellungen sind eingehend an den Vorstand zu richten.

### Aufklärung!

Wollen Sie für die Praxis fünf der notwendigsten Holz- oder Marmorarten gründlich erlernen, so benötigen Sie dazu bei Fr. Schott, Schwerin i. M. 5, (Technischer Leiter messeburg. Meisterkurse) Spezial-Schule für moderne Holz- und Marmormalereien, Prämiert: Doberan 1905, Rostock 1907,

### nur einen Monat Unterricht!

Ausbildung praktisch an Möbel u. Selbst geringe Begabten volle Garantie! Diesjähriger Beginn (wegen auswärtige Meisterkurse) erst am 5. November. Eintritt täglich. Prospekt der Schule und des Werkes frei! Zur Selbstlernung: "Moderne praktische Holzmalereien," nur 14 Mark. (Erstes Werk, welches das Verfahren auf Naturgrund z. bringt.)

### Filiale Bremen.

Unser Verbandsbüro befindet sich ab 1. Oktober im „Gewerkschaftshause“, Faulenstraße 58—60, II. [M 2.—] Der Vorstand.

Neu erschienen:

### Um die Zukunft der Dekorationsmalerei.

Die von H. Sillig verfasste Broschüre enthält heftige Angriffe auf die Privatschul-Industrie und gibt umfassendes statistisches Material über das gewerbliche Fortbildungsschulwesen. Preis M. 1.20. Gegen Einsendung von M. 1.30 (auch in Briefmarken) portofrei zu beziehen von H. Schlichting, Hamburg 22, Ortrudstr. 39.

### MALERSCHULE

#### HAMELN a. d. Weser.

ständt. sub. unter staatl. Aufsicht.

Erfolgreicher Unterricht in der Dekorations-, Holz und Marmormalerei, sowie Vor-  
träge, Buchführung, Berechnung von Arbeiten durch bestätigte Fachlehrer.  
Gegründet 1896. — Separate Lehräle. — Prospekte frei.

### Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands.

(Eingeschriebene Hülfssklasse Nr. 71.)

Eintrittsgeld 2 Mark. Wöchentlicher Beitrag Mark 0.60. Frankengeld pro Wochen-  
tag Mark 2.10, für 26 bzw. 52 Wochen. Sterbegeld Mark 110.—. Kassenvermögen  
am Schluss des Jahres 1906 Mr. 228.267.37; in über 150 Städten hat die Kasse örtliche  
Verwaltungsstellen errichtet, und wird den Kollegen der Beitritt empfohlen.  
Der Vorstand.

### Maler-Schule zu Hamburg

Wilhelm Schüle

Neu eingeführt:

### Praktischer Werkstattunterricht.

Prospekt gratis.

### Porenrollen Weiershausen.

Preis per Paar Mark 6.—,  
bestellt aus folgend. Breiten:  
1 Boll und 2½ Boll. Auch  
einzel zu bestellen. 3 Boll  
Breite Mark 4.50.  
Fr. Weiershausen & Co.,  
Hamburg 5, Lindenstr. 19,  
Schule für Holz- u. Marmor-Imitation.  
Beginn: 15. Ott. — 15. März.  
Prospekte gratis.

### Münchener Dekorations-Malerschule von Ludwig Harms.

Schulbeginn 1. November.

Wörthstr. 33, II, St. Gth. Prospekte gratis.

### Düsseldorfer Malerschule für Deko- rationsmaler

Bekannt beste Schule. — Gegründet 1887. — Fachgemäßer Unterricht.  
Keine Zeitverschwendungen. — In jeder Richtung tonangebend. — Höchst prämiert.  
Über 500 Anerkennungsschreiben. — Man verlange kostenlosen Prospekt.

Heinrich Weischede, Düsseldorf-Oberkassel,  
(vormals Weischede-Mahlberg.)

### Restaurant „Klostertchen“.

Dresden-Alstadt, Ecke Lilien- u. Sellerg.  
Vorlehrsalon der Maler, Lackierer, An-  
streicher. Arbeitsnachweis, Bibliothek und  
Zahlstelle der Central-Kran-  
tentasse. Reichhaltiger Frühstück &  
Mittags- und Abendtisch bei  
billigen Preisen. f. Biere.

August Heinrich.

### Lager in prima Vinzenz.

Blasondürfen, Leitern, Farblesseln, Loden,  
Farben, Schablonen und Papierpapier.  
Spezialgeschäft in vollständiger Einrichtung  
von Malerwerkstätten. Solide Ware bis  
billigster Berechnung.

P. Steet, Nürnberg, Obere Wörthstr. 18.

### Vergrößerungen am besten und billigsten

z. B. auf Zeichenpapier 36/46 cm 46/56 cm

so Pfg. 70 Pfg.

(Negative gratis) liefert

Richard Swierzy, Ges. m. b. H.

Berlin C., Wallstr. 89. — Telefon Amt 1, 3008.

Tagl. Anerkennungen. Preisliste gratis u. franko

### Malerschule Buxtehude

Grösste Schule für Dekorationsmaler.  
1906 wieder goldene Medallien und  
Ehrenpreise.

Progr. d. Direktor Eisenerwag.

### Erstklassige Kölner

### Holz- u. Marmorschule

Georg Haaf, Köln a. Rh.,

Grosse Brinkgasse 9.

Beginn der Kurse 1 November bis 15. Febr.

Eintritt jederzeit — Keine Zeitverschwendungen

Einfache und praktische Methode — Zahlreiche

Anerkennungen von Schülern — Für gute

Ausbildung Garantie — Für ältere Schüler

separater Raum — Prospekt frei.

### Gebr. C. u. K. Dreier,

Bremenhaven, Kaiserstr. 44, IV. L.

Schule für Dekorationsmalerei, Holz- und

Marmor-Imitation, sowie für Schriften,

Matt und Glanzvergoldung.

Wintersemester: 1. November bis 31. März

Prospekte gratis und franko.

50 farbige Malvorlagen Mk. 6.—.

Landschaften, Blumen, Seestücke, Vögel, Früchte,

Amoretten, Jagdstücke, Tiere etc. (naturrealistisch).

Ph. Brühl, Geisen i. Westf.

### Betmolder Malerschule

Spezial-Lehrkräfte für Dekorat. Malerei — Holz, Marmor, Schrift.

Prospekt frei.

### Malerschule

für Holz- und Marmor-Imitation von A. Pritschau, Hammelsburg, (Böhmen).

Gründliche, in der Praxis bewährte Ausbildung. — Beginn des

Kurses vom 15. November 1907 bis 1. März 1908. Prospekt gratis.

### Peter Eilers Malschule

für dekorative Kunst, München.

Prospekte durch P. Eilers, Augustenstr. 50.

Höchste Auszeichnung Erfurt 1903.

Hannover 1907 und 1. Preise.

Erste Schule für

### Holz, Marmor und Schrift

Wilhelm Klingelmann, München,

Liebigstrasse 22.

Prospekte gratis. [2.00] Prospekte gratis.

### Malerschule Gotha

Wirtlich praktische Schule

Auf der Höhe der Neuzeit. —

Überzeugend sicherer Erfolg.

Mäßiges Schulgeb. Prospekt frei.

### Malerschule von Wilh. Schüle, Hamburg 15.

Im Verlage von M. Ernst in München  
erscheint alle 14 Tage der

### „Süddeutsche Postillon“

Humoristisch-satirisches Witzblatt.

Groß 4° 8 seitig, reich und originell illustr.

schwarz und in prächtigen Farbenruck.

Preis pro Nummer 10 Pfg.

Der „Bereits-Anzeiger“ erscheint wöchentlich Sonnabend, für die Mitglieder

der Vereinigung unentgeltlich. Im Abonnement kostet derselbe für Deutschland und

Österreich 1.20 M. pro Exemplar, für das

übrige Ausland 1.50 M., durch die Post

bezogen, 1.20 M. — Anzeigen kosten die

4 gespaltene Petitzettel oder deren Raum

40 P. (der Betrag muss stets

## Vom Terrorismus.

I.

Bis in die letzten Jahre hinein schien es um den organisatorischen Einfluß des Unternehmertums recht schwierig zu stehen. Die Aussichten auf Abschaffung oder Niederdrückung der Arbeiterbewegung waren nach den mit dem Sozialistengesetz und der Zuchthausvorlage gesammelten Erfahrungen außerordentlich irrtümlich. Indessen griffen die der modernen Arbeiterbewegung zugrunde liegenden sozialen Gedanken rapide um sich und infizierten sogar breitere Schichten des Bürgertums und der Intellektuellen. Besonders die freien Gewerkschaften breiteten sich unerwartet aus und gewannen bedeutend an innerer Festigkeit durch fortwährende Aufklärung, Ausbau der Unternehmungseinrichtungen, Aufstellung unabhängiger, erfahrener Berufsgesellen, Ansammlung größerer Hunds u. s. v. Die Folge war ein immer größerer Einfluß der Arbeiter auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Dem sollte natürlich schnellstens abgeholfen werden. Dies verlangte gebieterrisch das Interesse des bedrohten Unternehmers und die zu schwundenden beginnende Herrschaft des Unternehmertums. Kein Wunder, wenn man in solcher Situation mit großem Eifer ans Werk ging.

Zunächst verhielten es in erster Linie die sich schnell entwickelnden Arbeitgeberverbände, besonders in der großen Industrie, mit Radikalmittel a la Dr. Eisenbart; das Ausperrungsfeuer wurde akut. Man zog aus, um die freien Gewerkschaften zu erdrücken. Nebenher musste man einen Tross Christ- und Redegewandter, auf besondere Skrupellosigkeit geeichte Personen als besoldete Sachwalter der Unternehmerinteressen an. Dann entstand der berüchtigte Reichsverband, dessen Generalissimus, Bülow, ein Freund, vor wenigen Tagen sich öffentlich zu dem Gründungsmitglied bekannte: „Macht geht vor Recht!“ Diese Unternehmer-Schutztruppe erinnerte eine tolle Hecke mit den niedrigsten Mitteln der Lüge und Verleumdung gegen jede freiheitliche Bewegung der Arbeiter und gründete mit dem Gelde der Kaufmannschaften sogenannte „nationale“ oder „gelbe“ Gewerkschaften, welche die „Kord“ Allgem. Blg. fürzlich folgendermaßen charakterisierte:

„Prinzipiell verschieden (von den anderen) ist die Haltung der gelben oder Streikbrecher-Gewerkschaften, die im allgemeinen eine von den Arbeitgebern gegründete, sustentierte und subventionierte Gegenvororganisation von Arbeitern darstellen, die dazu bestimmt sind, den Unternehmern unter allen Umständen ergeben zu sein und ihnen im Falle von Streiks Hülfsgruppen aus den eigenen Reihen der Arbeiter zu sichern. . . . .“

Auch die Behörden eilten den Unternehmern zu Hilfe und stellten sich bei Lohnkämpfen unbesehnen auf ihre Seite. Ganz besonders aber verhielt man sich der Unterstützung durch die Kanzlei, wie folgende Aussäusung der Arbeitgeberzeitung in Nr. 48 vom Jahre 1905 zeigt:

Bon allen Zweigen des öffentlichen Lebens darf die Rechtspflege am wenigsten in den Dienst reaktionärer und „sozial“ angehauchter Vorurteile treten; sie muß stets und überall ihre eigene supremo lex zur Geltung bringen, welche darin besteht, die Freiheit des Rechts und der Ordnung furchtlos und rücksichtslos unbedingt zu machen. Gesetzesgebung und Rechtsprechung sind in bezug auf diese Auffassung etwas lässig geworden. Für die Vertretung der wirtschaftlichen Interessen Deutschlands und für die Bekämpfung dieser Bewegung neue Waffen zu schaffen und die alten zu schärfen, das ist die große Aufgabe, welche in nächster Zukunft die staatsmännische Kunst mit Unterstützung der bürgerlichen Stände zu lösen haben wird.“

Ein ganz besonders zugräftiges Mittel gegen die Gewerkschaften erhielten die Reichsverbandsleute in der Verbreitung meist frei erfundener oder doch unverhältnismäßig aufgebauter und tendenziell entstellter Erzählungen über angeblich von organisierten Arbeitern begangene Terroranschlägen. Was in dieser Hinsicht die Rabanten des Reichsverbandes nicht zu fabrizieren und auf den Markt zu bringen vermochten, wurde von ihrer gelben Streikbrecher-Gesellschaft oder von unsfern anderen gewerkschaftlichen Gegnern herangesleppt und durch Presse und Verhandlungen gezeigt. Unter dem Schuh solch einflussreicher und zu allem zu verwendender Kampfmittel konnte sich das Unternehmertum behaglich im Scheine der Regierungskunst und der gegen die selbstbewußt vorwärtsstrebende Arbeiterschaft konfektionierten sogenannten öffentlichen Meinung führen, wobei sich die Herren Scharfmacher verständnisvoll ausdrücken mögen: „Es ist nichts zu dumm, es findet doch kein Publikum!“

Über das bloße Gerede vom Terrorismus der Arbeiter drohte doch bald genug von der Offenlichkeit durchdringt zu werden, denn „Augen haben kurze Beine“. Auch das bloße Gelächter über die Arbeiterführer, die man in der Scharfmacherpresse u. a. a. „Hoch- und Landessräte“, „zuchtbare Wegelagerer“, die vor Mord und Todesfall nicht zurückstehen und mit Baumstangen, Gummischläuchen und Revolvern die starke Anschwelling der Streikziffern beeinflussen“, die im Verbrecheralbum nicht fehlen dürfen, wo man sie in Zukunft suchen werde und wo sie auch am besten aufgehoben seien, half den Arbeitgebern wenig, denn die vernünftig denkenden, nicht kuschelig veranlagten Arbeiter und nicht ganz korrumpten Teile des Bürgertums wandten sich mit Entrüstung und Abscheu von solchen lächerlichen Treiben ab. Um trocken die Entwicklung der Unternehmerverbände zu beschleunigen und die Arbeiterorganisationen zu schädigen, verübten die Unternehmer selbst den offenkundigsten Terrorismus und zwar in einem Maße, daß dagegen selbst noch das in den Schatten gestellt wurde, was man bisher an Terroranschlägen der Arbeiter zusammengelegt hatte. Dies soll durch Registrierung verschiedener Vorkommen etwas belegt werden, wobei wir uns nur auf urkundliches Material und nicht wie die Unternehmerorgane auf bloses Gerede vertrauterischen Streikbrechergefiedels oder auf die Phantasiereprodukte zeichnungsträger oder um besondere Unterfahrungsbühne Reichsverbandsjünglinge stützen.

Zunächst etwas vom Terrorismus der Unternehmer gegen die eigenen Klossengenossen, wobei neben der Disreditierung Abstimmehender durch Denunzierung als politisch Verdächtige hervorragend die sogenannten Materialsperrern in Betracht kommen.

Wie allgemein die Materialsperre durch die Scharfmacher gegen die eigenen Kollegen zur Anwendung kommt und wie selbstverständlich man dies findet, geht aus folgenden Äußerungen hervor, deren wir noch Dutzende weitere ähnlichen Kalibers zur Verfügung haben. So hieß es kürzlich in einem Aufsatz für Gründung eines Arbeitgeberverbandes im Dachdeckerhandwerk Rheinlands und Westfalens:

„Eine von den Arbeitgebern bei Streits oder Ausperrungen verhängte Materialsperre ist das beste Mittel, um auch die Kollegen zum Rückzug zu bringen, die aus Eigennutz, Verständnislosigkeit oder in Verfolgung kleinerer Sonderinteressen der gemeinsamen Sache fernbleiben und die Gebundenheit ihrer Kollegen benutzen wollen, um ihnen in den Rücken zu fallen.“

Im Februar 1905 erschien ein Unternehmerblatt, die „Baugewerkszeitung“ u. a.:

„Es ist durchaus nicht unabdingt notwendig, daß die verchiedener Arbeitgeber sich der Arbeitgeberorganisation ganz freiwillig anschließen. . . In solchen Fällen darf der Vorstand des Arbeitgeberverbandes nicht vor der rücksichtslosesten Anwendung aller ihm zur Fertigung seiner Organisation zu Gebote stehenden (!!) Mittel, z. B. Materialsperrern usw. zurücktreten. Ein Mitglied des Arbeitgeberverbandes darf unter keinen Umständen mit einem außerhalb desselben stehenden Handwerkmeister zusammen arbeiten bzw. von demselben Arbeiten ausführen oder ihm Materialien liefern. Die Anwendung dieser dem Laien (!!) vielleicht rigoros erscheinenden Mittel zieht unfehlbar einen festen Zusammenschluß der Arbeitgeber nach sich.“

In einem Circular der Zwicker Baugewerbe hieß es im vorigen Jahre folgendermaßen:

„Die Lieferanten des Baugewerbes für Zwicker und Umgegend sollen veranlaßt werden, während der Dauer des Streits und im Bereich des selben an alle Baumeister, Baunternehmer oder sonstige Ausführende, die dem unterzeichneten Verband nicht angehören, sowie Bauherren, welche von Vorgenannten Beauftragten ausführen lassen, ihrer sämtlichen Lieferungen sofort einzustellen.“

Alle Mitglieder des Verbandes haben sich dagegen verpflichtet, von solchen Lieferanten, welche dieser Auflösung nicht nachkommen, nur noch laufende Abschlüsse abzunehmen, neuere Aufträge auch nach Beendigung des Streits zu unterlassen.“

Der Verband hofft dadurch alle jetzt noch seitwärts stehenden Arbeitgeber für sich zu gewinnen, um dann besser gegen die organisierten Arbeitnehmer vorgehen zu können.“

In der Nr. 11 der „Arbeitgeber-Zeitung“ d. J. stand über die Holzarbeiter-Sperrung in Berlin zu lesen:

„Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Sperrung in Kürze die gewollte Wirkung erzielt haben wird. Die Materialsperre seitens der Holzhändlervereine bewährt sich ausgezeichnet.“

Dieser Terrorismus erstreckt sich aber auch auf die rein geschäftliche Konkurrenz, wie folgende Vereinbarung des Bundes der Arbeitgeber für das Baugewerbe in Zena beweist:

„Der Bund der Arbeitgeber für das Baugewerbe zu Zena und Wenigenjena wird künftig nur Waren und Materialien von denjenigen Lieferanten beziehen, welche die Erklärung abgegeben, wiederum Waren usw. nur an die Mitglieder des genannten Arbeitgeberverbands liefern zu wollen, so daß seitens unserer Lieferanten denjenigen Firmen, welche außerhalb des genannten Bundes stehen, keine Waren und Materialien — auch nicht durch zweite und dritte Hand — verabsolgt werden dürfen. Indem wir Ihnen unsern Beschluss zur Kenntnis bringen, geben wir Ihnen ergebnist anheim, einen diesbezüglichen Entschluß nach einer oder anderen Seite zu fassen. Hochachtungsvoll  
Der Bund der Arbeitgeber für das Baugewerbe zu Zena und Umgegend.“

(Folgen die Unterschriften der 23 Mitglieder.)

Nicht interessant in dieser Hinsicht ist auch ein Stundeschreiben des juristischen Beirats des Verbandes der Seidenstoff-Fabrikanten Deutschlands, das an seinem Kopfe die Firma eines Amtsrichters a. D. Dr. Schlesier-Düsseldorf trägt und in dem es heißt:

„Zeder Kunde, welcher von solchen Fabrikanten, die dem Verbande der Seidenstoff-Fabrikanten Deutschlands nicht angehören, im Röllinlande hergestellte Waren, die unter die Konventionsbestimmungen fallen, fernerhin direkt oder indirekt kauft, hat für alle in Zukunft getätigten Abschlüsse auf sämtliche Fakturen, die ihm von den Mitgliedern des Verbandes der Seidenstoff-Fabrikanten Deutschlands für Lieferung von Konventionsware zu gehen, einen Aufschlag von 10 Prozent des Fakturenbetrages zu zahlen und zwar an den Vertrauensmann des Fabrikanten-Verbandes zugunsten des letzteren Verbandes.“

Ersucht die Regulierung einer Rechnung ohne Zahlung dieses Aufschlages, so erklärt der Kunde damit, daß er seit dem Tage des Empfanges dieses Circulars von solchen Fabrikanten, die nicht dem Verbande der Seidenstoff-Fabrikanten Deutschlands angehören, im Röllinlande hergestellte Waren, welche unter die Konventionsbestimmungen fallen, weder direkt noch indirekt gekauft habe.

Sämtliche Verläufe der Mitglieder des Verbandes unterliegen obigen Bestimmungen und zwar auch ohne daß diese bei den einzelnen Abschlüssen vereinbart werden.

Eine Liste der derzeitigen ordentlichen und außerordentlichen Mitglieder des Verbandes folge ich bei.“

Auch unsere Meister benutzen skrupellos das durchaus terroristische Mittel der Materialsperre, in der bestimmten Erwartung, daß wie bisher auch in Zukunft die Unternehmer das risikieren können, was sich die Arbeiter leichtweg erlauben dürfen. So könnte noch in allgemeiner Erinnerung sein, daß anlässlich der diesjährigen Ausperrung unserer Kollegen in Rheinland und Westfalen der Arbeitgeberverband in Duisburg und das ist nicht der einzige gegeben folgendes Circular verschickte:

„Auf Grund unseres Vertrages des rheinisch-westfälischen Verbandes waren wir gezwungen, unsere Gefüllen zu entlassen. Zur erfolglichen Durchführung dieser Sperrung ist es absolut notwendig, daß diejenigen Meister, die unserem Verbande noch fernstehen und aus der Bewegung Nutzen ziehen wollen, keine Materialien

bekommen. Wir überreichen Ihnen deshalb umstehend eine Liste unserer Mitglieder und bitten Sie dringend, an andere als die darin angeführten Meister Material nicht verabsolgen zu wollen; ebensfalls bitten wir Sie, Aufträge von Ihnen bisher unbekannten auswärtigen Leuten nicht ausführen zu wollen, ohne vorher mit uns Rücksprache zu nehmen.“

Bei den Bestellungen von auswärtigen handelt es sich hauptsächlich um die Städte Aachen, Elberfeld-Barmen, Düsseldorf, Essen, Bochum, Herne, Dortmund, Hagen, Hattingen, Gevelsberg, Witten, Gladbeck, Mettmann, Mülheim a. d. Ruhr, Oberhausen, Duisburg.

Unser hiesiger Ortsverband hat beschlossen, diejenigen Lieferanten, welche unseren Wünschen, die ja auch in Zukunft eigenen Interessen liegen, nicht nachkommen, in Betracht zu berücksichtigen.

An Private dürfen unter keinen Umständen Materialien verkauft werden, die darauf schließen lassen, daß es sich um Arbeiten handelt, die von streikenden (d. h. ausgesperrten!) Arbeitnehmern ausgeführt werden.“

In Dortmund verhängte man um dieselbe Zeit über die abseits stehenden Maler- und Anstreichermeister tatsächlich die Gerüstsperre, worüber folgende Resolution einer Versammlung der dadurch terrorisierten Meister Zeugnis gibt:

„Die heutige Versammlung erklärt sich mit der Tatsat, daß des hiesigen Arbeitgeberbundes betreffs des Vertrages mit den Leitergerüstsbauer nicht einverstanden. Die Bestimmung, an die Malermeister keine Gerüste zu liefern, genügt an Kräften. Die Versammlung erklärt ferner, Schritte zu unternehmen, um weiteren Belästigungen und Beschränkungen der individuellen Freiheit entgegen zu begegnen.“

Diese beiden Dokumente aus unserem Gewerbe genügen, um zu zeigen, da die Altkünste der industriellen Scharfmacher auch von unseren Unternehmern genau kopiert werden. „Durch Zwang zur Freiheit!“ rief der Präses Schulz in einer Versammlung in Zwicker aus, in der der dortige Arbeitgeberverband entstand. Auch auf dem verlorenen Malertag in Hannover hat man diese Parole mit etwas andern Worten verfünd. Ein Beweis, wie hoch die Unternehmer die Freiheit — das heißt die Befreiung von der Last gewisser Pflichten gegen ihre Arbeiter — zu schätzen wissen, wenn ihnen als Mittel zum „nötigen“ Zwang nicht die freiwillige Unterordnung des Glückselns unter den Willen der Gewalt vorworschwebt, sondern die brutale Waffe der Materialsperre, die Entziehung der Möglichkeit zu freiwilliger Arbeit. Wie sagte doch der Kaiser bei Einleitung der Kampagne der verlorenen „Zuchthausvorlage?“ „Schwerste Strafe dem . . . .“

Doch schließen wir vorläufig dieses Kapitel des Terrorismus in den eigenen Reihen der Unternehmer. In der nächsten Nummer werden wir noch über den Terrorismus des Unternehmertums gegen die organisierten Arbeiter einiges Material veröffentlichen.

### Nochmals die Fachausstellung in Darmstadt.

In der „Süddeutschen Malerzeitung“ ist jetzt ein Gutachten abgegeben über die Fächerkunst. Es ist unterschrieben von Th. Braun, G. Rothgeb, F. G. Birker, sämtlich aus Frankfurt, C. Jakobs-München und G. Fuchs-Stuttgart. Es sind dies Meister, die tatsächlich selbst persönlich etwas Tüchtiges leisten und auch die Arbeitsergebnisse bewerten können.

Sie sprachen das selbe aus, was wir auch berichteten, und ziemlich abfällig werden die Leistungen bewertet, man hätte vielleicht noch kräftigere Worte gewählt, aber es sind doch Kollegen.

Wie bitter Klingt folgendes: „Der gegenwärtige Reichstag an Techniken (spitzen, spritzen, tupfen, wischen mit Schwamm und Leder, Pinselfeffekte aller Art) fehlen vollständig, sind aber hente unerlässlich für einen einigermaßen gebildeten Maler.“

Noch deutlicher wird über die Lehrkräfte an den Gewerbeschulen in Darmstadt, Worms, Alzen, Bensheim das Urteil gefällt; es heißt da: „An allen diesen Instituten sind die Lehrkräfte für ornamentale Malerei fachmäßig durchaus unzureichend. Ebenso fehlen gute Vorlagen und was die Hauptfache ist, ein geordneter Lehrgang.“

„Die Schriftenmalerei ist ungeübt vertreten. Dieselbe bildet das Kluge zur Belebung von Flächen in guten Verhältnissen und gewöhnt an reines und plakatives Arbeiten.“

Dieses Urteil wollen wir uns alle gut merken.

Wir schrieben am Schlusse unseres Berichts (Nr. 36 d. B.-L.) bei den Fächerschulen auch: Hier muß der Hebel eingesezt werden.

Aber wie schaut es in Wirklichkeit aus: Die einschlägigen und grundlegendsten Dinge an den Fächerschulen fehlen. Dieses Urteil hatten die Herren wohl nicht erwartet.

Wer beachtigt denn die Schulen, wer hat sie geprindet und leitet sie heute noch, fragt man unwillkürlich. Es sind meistens auch die Werkführer in den Unternehmervororganisationen, oder die von denselben gewählten Delegierten. Es sind aber auch fast ausschließlich dieselben, die die Meister- und Gesellenprüfung vornehmen. —

Vor zwei Jahren scheiterte die Vereinbarung eines Rohtariffs in Worms an der Mindestleistung. Ein Werkführer war Herr Aebel, der Lehrer an der dortigen Fächerschule ist. Heute muß er hören, wie es mit seiner Mindestleistung aussieht.

Was kümmert so manchen „Lehr“meister die Lehrgangs-ausbildung. Ausbeutung ist die Hauptfache. Nicht viele Quadratmeter zusammenfassen brauchen sie; alles glatt und schlank gestrichen. Da braucht man sie viel zu denken, keine Skizze, keine Pause, keine tüchtigen Maler. Das ist so einfach und „modern“.

Weiß nicht zu jeder Tapete, zu jedem Möbel, für jedes Zimmer. Man kommt auf diese Weise auch mit dem Architekten und Pantern am besten übereins. Diese

Weißmanie und Quadratmeterwut überträgt sich, bildlich gesprochen, auf die ganzen Arbeiten. —

Wozu Fachschulen, Mumpitz, wer läßt denn noch etwas malen heutzutage? hört man sehr oft sagen. So spricht und denkt man bei 90 Prozent der Unternehmer. Die übrigen 10 Prozent haben darunter zu leiden und bekommen ihre Leistungen nicht bezahlt, aber gegen diese Maße läßt sich nicht gut ankämpfen, man schweigt gewöhnlich, denn Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht.

In verschiedenen Regierungsbezirken sind Buchführungs kurse, verbunden mit Wechsel- und Kalkulations- unterricht usw., eingerichtet für Meister, um eben die Mindestleistung, die sich in den Submissionen so glänzend zeigt, zu heben. Und der Besuch dieser Kurse — allein Null! Einige konnten wegen zu geringer Beteiligung gar nicht abgehalten werden und da, wo sie zu Stande kamen, waren es meistens Landmeister. —

## Einfluß der Tapeten auf die Gesundheit.

Von Dr. Gotthilf Thraenhart.

(Nachdruck verboten.)

Besondere hygienische Bedeutung haben die Farben der Tapeten. Es sind viele Fälle bekannt, bei welchen schwere Störungen der Gesundheit oder sogar der Tod eintrat, ohne daß immer leicht nachgewiesen werden konnte, welches der Grund für die Erkrankung war. Erst das Verlassen der Wohnräume oder die Entfernung der fraglichen Tapeten bewirkte eine Besserung des ständigen Unwohlseins und Krankens, nachdem dann auch der chemische Nachweis erbracht war, daß die Tapeten Gifte enthielten, welche bereits in sehr kleinen Mengen die Gesundheit erheblich schädigen können, sobald eine monatelange Einwirkung eines solchen Giftes stattfindet. Sehr charakteristisch hierfür ist ein von Dr. Kreer veröffentlichter Fall der Erkrankung von sechs Kindern in einer Familie im Alter von 9—18 Jahren, welche kurz hintereinander an Erbrechen und Gelbucht litten. Man fand im Ess- und Spielzimmer ziemlich große Mengen von Arsenik in den weißen Figuren einer Tapete. Nach deren Entfernung hörten die Erkrankungen auf und kehrten nie wieder.

Von jeher richtete sich die Aufmerksamkeit auf die grünen Farben, welche noch vor ungefähr 20 Jahren auf Tapeten sehr in Mode waren. Man verwendete bekanntlich damals zur Grünfärbung das Schwefelkupfergrün, das durch seinen lebenten Gehalt an Arsenik die Gesundheit in hoher Weise gefährdet. Zieht freilich ist diese Vermischung durch Reichsgesetz verboten. Aber noch vor 12 Jahren spielte einmal der Gehalt der Tapeten an Arsenik in gerichtlicher Beziehung eine große Rolle. Es handelte sich um den Ottoschen Giftmordprozeß in Jena. Damals waren in einer Familie mit 11 Kindern vom November 1882 bis 1889 sechs Kinder gestorben. Die beiden ersten starben in einem Zeitraum von 6 Tagen. Es wurde nachgewiesen, daß ein Zimmer mit arsenhaltigen Tapeten versehen war, aber die Beteiligten legten kein Gewicht darauf und vergaßen es wieder im Laufe der Zeit, da keine weiteren Erkrankungen vorkamen. Dieser Leichtsinn rückte sich schwer. Nach 6 Jahren starben wieder 4 Kinder unter vollkommen gleichen Erscheinungen und zeigten einen ganz ähnlichen Leichenbefund. Außerdem hatte das eine gestorbene Kind bereits früher einer Vergiftung dargeboten, und ein siebentes, welches gleichzeitig mit diesem erkrankt war, hatte dieselben Erscheinungen gehabt. Es wurde nun gegen die Eltern die Anklage erhoben, gemeinschaftlich jenes Kind, welches bereits vorher einmal erkrankt gewesen und dann gestorben war, durch Beibringung von Phosphor getötet und die Tötung des zuletzt erkrankten versucht zu haben. Die Sachverständigen waren verschiedener Meinung. Selbstverständlich wurde unter diesen Umständen die Anklage auf Giftmord nicht aufrecht erhalten, und der Staatsanwalt selbst beantragte die Freispruch.

Auch das Verbindungsmittei der Tapeten mit ihrer Unterlage, dem Kleister, kann in verschiedener Weise von schädlichem Einfluß auf die Gesundheit sein. So heißt es in der Berliner Polizeiverordnung vom Jahre 1896: „Früher schon ist besonders darauf hingewiesen worden, daß Tapetenkleister zur Belebung des Hausangestiebers dem Tapetenkleister Schwefelkupfergrün (Schwabenzulver) hinzugefügt, wodurch die Gesundheit der Bewohner solcher Zimmer ebenso gefährdet wird, wie die Gesundheit derjenigen, welche in Zimmern mit arsenfarbenen Wänden wohnen.“ Das Publikum möge sich solche giftigen Vermischungen in seinem eigenen Interesse verbitten.

Bei den ansteckenden Krankheiten spielt heutzutage die Desinfektion auch der Wohnräume eine große Rolle; ob diese Hygiene der Neuerlichkeiten nicht übertrieben wird, wollen wir jetzt nicht näher untersuchen. Auch zur Desinfektion der Tapeten sind schon hunderte von Chemikalien erfunden, aber meist bald wieder verschwunden. Das älteste und einfachste Desinfektionsmittel ist und bleibt auch hier das Beste. Mit Recht bestimmt die vom Berliner Polizeipräsidium vortrefflich ausgearbeitete Anweisung hierüber: „Tapeten werden mit Brot abgerieben; die ververdunten Brotrümen sind zu verbrennen.“ Und eine Verordnung des Badischen Ministeriums des Innern vom 10. März 1899 über das Desinfektionsverfahren nach Todesfällen an Tuberkulose lautet: „Die Desinfektion der tapizierten Wände und Decken erfolgt durch Abreiben derselben mit Brot; sämtliche während des Abreibens an den Boden gefallene Brotrümen sind sorgfältig mit den andern zum Abreiben verwendeten Brotscheiben zu sammeln und sofort zu verbrennen.“ Auch die Müllrührungen zur Desinfektion der Zimmer mit Schwefeldämpfen, welche Haus und Hof verpesten, für Mensch und Vieh höchst schädlich sind, lassen sich durch ein viel unschuldigeres Mittel ersezten, nämlich durch Rauch von angezündetem Sägemehl. Dieses wirkt nach den Untersuchungen von Prof. Paluzzi stärker als das jetzt so beliebte Formaldehydöl. Die Einwirkung muß wenigstens 26 Stunden stattfinden, eine Erneuerung nach 12 Stunden vorgenommen werden. Der betreffende Raum ist luftdicht abzuschließen und das Sägemehl etwas anzufeuern, damit ein weißer, die Tapeten nicht schwärmender Rauch entsteht.

Schon lange arbeitet die nie rastende Industrie daran, auch in betref der Tapeten allen Anforderungen der Hygiene gerecht zu werden. Daraus entstanden zur leichteren Reinigung und Desinfektion schwachbare Tapeten und „Deutsche Gesundheitstapeten“, zur Abhaltung der Wandschäfte und Feuchtigkeit Ledertapeten und ähnliche Tapeten; zur Belebung der Feuergefährlichkeit unverbrennbare Tapeten usw. Auf diese für das Wohlbefinden, die Gesundheit und das Sicherheitsgefühl höchst wichtigen Fabrikate wollen wir ein anderes Mal näher eingehen.

## Gewerkschaftliches und Soziales.

Die Lokalistenfrage auf dem diesjährigen Parteitag in Essen kam nicht zur Erledigung. Der Referent des Parteivorstandes berichtete, daß im März 1907 Verhandlungen mit der Geschäftskommission der lokalistischen Vereine angelaufen waren. Diese hatten den Erfolg, daß die Schiffsbauer vertreten werden, einige andere, so die Schiffsmechaniker, Zimmerer und Maurer, haben sich zu Verhandlungen bereit erklärt, während die großen Mehrheit der Lokalvereine erklärte, an die Beschlüsse ihres letzten Kongresses gebunden zu sein. Erst der nächste Kongress könne sie zu einer anderen Haltung verpflichten, bis dahin müssten sie daran festhalten, in Verhandlungen, die unter Umgehung der lokalistischen Geschäftskommission stattfinden sollen, nicht einzutreten.

Der Parteivorstand legte folgende Resolution zur Be schlusstafel vor, die auch gegen vier Stimmen zur Annahme gelangte:

Der Parteitag beauftragt den Parteivorstand, die mit den lokalistischen Gewerkschaften auf Grund des Beschlusses des Mannheimer Parteitags eingeleitete Verhandlungen fortzuführen und dem nächsten Parteitag über deren Verlauf zu berichten.

Der Parteitag verurteilt die von vielen Mitgliedern der lokalistischen Gewerkschaften im Gegensatz zum Parteiprogramm betriebene Agitationswelle. In Übereinstimmung mit den Beschlüssen früherer Parteitage und des Beschlusses des Internationalen Kongresses in Stuttgart das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaften betreffend, hält der Parteitag für den gewerkschaftlichen Kampf eine einheitliche Organisation für notwendig und erachtet in den Zentralverbänden die gegebene Form der gewerkschaftlichen Organisation.

Der Parteitag fordert daher die den lokalistischen Gewerkschaften angehörenden Parteigenossen auf, sich den der Generalkommission angegliederten Zentralverbänden anzuschließen.

In bezug auf die Maifeier hatte bekanntlich die deutsche Delegation zum internationalen Kongress in Stuttgart beschlossen, dieselbe gemäß den Grundsätzen der Mannheimer Delegation durchzuführen, denjenigen organisierten Arbeitern aber, die wegen der Maifeier genauregelt werden, eine Unterstützung zu gewähren. Die Unterstützungen sollen von Partei und Gewerkschaften gemeinsam getragen und die näheren Grundsätze darüber zwischen Parteivorstand und Generalkommission vereinbart werden. Der Referent fügte hinzu, daß die bezüglichen Verhandlungen zwischen Parteivorstand und Generalkommission zu einem definitiven Ergebnis noch nicht geführt hätten. Es sei aber beiderseits die lokale Absicht vorhanden, eine Vereinbarung herbeizuführen. Gelinge die Vereinbarung bis zur nächsten Maifeier, so werde diese bereits auf der erzielten Grundlage durchgeführt werden; gelinge sie nicht, dann werde die nächste Maifeier noch nach der Mannheimer Resolution stattfinden.

Nach kurzer Debatte schloß sich der Parteitag folgendem Antrag des Referenten an:

Unter Aufrechterhaltung des Mannheimer Beschlusses zur Maifeier beschließt der Parteitag, dem Parteivorstand die Ermächtigung zu erteilen, die Verhandlungen mit der Generalkommission nach den Vorschlägen der Stuttgarter Delegation weiterzuführen.

Alles in allem hat der Essener Parteitag eine fruchtbbringende Arbeit geleistet. Er hat zielklare Richtlinien gegeben, denen das Proletariat in seinem Befreiungskampf zu folgen hat.

Beim Jahre gewerkschaftlicher Entwicklung in Frankfurt a. M. Die Arbeiterschaft Frankfurts feierte am Sonntag den 29. September das 10jährige Bestehen eines eigenen Heims. Am 1. Oktober 1897 war die Eröffnung des Gewerkschaftshauses „Erlanger Hof“. Mit dieser Zeit beginnt ein starkes Wachsen der Gewerkschaften in Frankfurt a. M. Die beschränkten Raumverhältnisse im Erlanger Hof genügten bald nicht mehr und ließen weitergehende Pläne austauschen. Die günstigen Resultate der eigenen Betriebsaufstellung trugen zur Ausführung dieser Pläne bei; im Jahre 1901 entstand das mächtige Gewerkschaftshaus am Schwimmbad, das rund 600 000 M kostete. Durch die rapide Erstärkung der Gewerkschaften und die damit verbundene Anstellung von Beamten wurden die Büroarbeitsmöglichkeiten auch im neuen Gewerkschaftshaus in einigen Jahren zu eng. Im Juli 1906 schritt man zum Ankauf eines großen Nebengebäudes, das nebst Umbau eine Aufwendung von 300 000 M verursachte. Das Frankfurter Gewerkschaftshaus hat daher heute einen Realwert von fast einer Million Mark. So wuchs aus dem kleinen Erlanger Hof in einem Jahrzehnt ein riesiges Gebäude, auf das die Arbeiterschaft stolz sein kann.

In wirtschaftlicher Beziehung schloß das Gewerkschaftshaus in den vorletzten Jahren ganz günstig ab. Es war ein erheblicher Überschuss zu verzeichnen. Unter der eminenten Lebensmittelverteilung in letzter Zeit hatte es aber sehr stark zu leiden. So wurden in den ersten acht Monaten dieses Jahres über 6 000 M mehr für dasselbe Quantum Lebensmittel bezahlt, als wie in denselben Monaten im vorigen Jahre. bemerkenswert ist, daß trotz des steigenden Verkehrs und der Zunahme des Konsums von Lebensmitteln ein beständiges Zurückgehen des Bierverbrauchs zu verzeichnen ist; und zwar nicht nur des Bierkonsums, sondern sämtlicher — auch alkoholfreier — Getränke. Dies für die Arbeiterschaft erreichtliche Zeichen hat seine Ursache keineswegs nur in der Abstinenzbewegung, sondern in der gewerkschaftlichen Erziehung. Die Gewerkschaftshäuser, die auf der Grundlage des Konsums von alkoholischen Getränken aufgebaut sind, müssen naturgemäß unter diesem Rückgang leiden. Die Gewerkschaften werden daher nicht umhin können, schon in kürzer Zeit einen prozentualen Beitrag an die Gewerkschaftshäuser abzuführen.

Die ständige Vergrößerung des Gewerkschaftshauses zeigt das starke Wachsen der Gewerkschaftsbewegung. Bei der Eröffnung des Erlanger Hofs zählten die Gewerkschaften Frankfurts rund 5000 Mitglieder. Gewerkschaftsbeamte waren noch keine angestellt. Aber schon in den Jahren 1898 und 1899 machten die Maurer, Maler, Holzarbeiter und Schneider mit der Anstellung von Beamten Versuche, die alle Erwartungen erfüllten. Das Arbeitssekreariat wurde am 1. Januar 1899 eröffnet und 1900 der Gewerkschaftssekretär Dorfku angestellt. Nun pulsierte ein starkes gewerkschaftliches Leben in Frankfurt a. M., die Gewerkschaften machten sprunghafte Fortschritte. Bei der Einweihung des neuen Gewerkschaftshauses am Schwimmbad bezogen vier Verbände eigene Büros. Heute ist das vergrößerte Gewerkschaftshaus ein großes Verwaltungsgebäude: Bureau reiht sich an Bureau; in 37 Büros arbeiten 57 Gewerkschafts- und Parteiangestellte.

Für die 17 Gewerkschaften, die ihre Büros im Gewerkschaftshaus haben, sind 48 Beamte und eine Sekretärin für die Dienstboten tätig. Das Gewerkschaftsamt hat selbst fünf Angestellte: 1. Sekretär, 2. Arbeitssekretär und 1. Bibliothekar. Die Parteigeschäfte erledigen 2. Sekretäre und 1. Büroschreiber. Sechs Gewerkschaften mit sechs Beamten haben ihre Büros Namensangaben halber nicht im Gewerkschaftshaus. Sie arbeiten nun mit 15 Beamten über 60 Beamte für die organisierte Arbeiterschaft Frankfurts, deren Zahl von 5000 im Jahre 1897 heute auf 25 000 emporgeklettert ist. Also um das Nebenamt hat sich in einem Jahrzehnt die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder in Frankfurt a. M. vermehrt. Und in diesem Werdegang spiegelt sich die Entwicklung der gesamten Gewerkschaftsbewegung. Es zeigt sich, was durch intensive Agitation geleistet werden kann und die Frankfurter Arbeiterschaft kann stolz auf die fruchtbaren zehn Jahre gewerkschaftlicher Tätigkeit sein. Nichts kann den weiteren Fortschritt der modernen Arbeiterschaft hemmen. Die klassenbewußte Arbeiterschaft wird weiter kämpfen bis sie die Macht hat: die Macht, das Kapital abzutötten und menschenwürdige Zustände zu schaffen.

— Löhne im Handwerk. Die Handwerkskammer Düsseldorf hat, um einen Überblick über die Dauer der Arbeitszeit, Höhe der Akkords- und Wochenlöhne usw. zu gewinnen, in ihrem Bezirke Erhebungen veranstaltet, deren Ergebnisse zum Teil schon vorliegen. Über die Durchschnittslöhne der Gesellen gibt eine Übersicht Auskunft, der wir nachstehende Angaben entnehmen. Es bringt:

Bezeichnung des Handwerks	Zahl der Arbeitsstunden pro Tag	Tageslohn in M.
Bäcker	10	2,40
Barbiere und Friseure	11—12	2,10
Böttcher	10—11	2,10
Dachdecker	9—10	5,50
Drechsler	12	2,00
Fleischer	10—11	2,75
Gerber	11	2,75
Glaser	10—11	2,50
Klemperer	11	3,50
Maler und Lackierer	10	3,50
Maurer und Zimmerer	9—10	3,80
Schneider	12—14	2,20
Schuhmacher	11—14	2,20
Seiler	10	1,90
Stellmacher	10	2,40
Uhrmacher	11	3,50

Um höchsten in der Lohnsatz bei den Dachdeckern, am niedrigsten bei den Drechsler und Seilern.

## Baugewerbliches.

Die Kolstorbgefahr. In Berlin hat sich kürzlich ein tödlicher Unfall auf einem Neubau in der Gründerstraße zugestanden. Das Gebäude ist bereits im Rohbau fertiggestellt und in den einzelnen Räumen sind Kolbstößen untergebracht, um dadurch ein schnelleres Trocknen der Wände herbeizuführen. Zur Auflösung dieser Deton war der Zimmerlehrling Richard Then angestellt. Zu einem der Zimmer setzte er sich nieder und atmete los atmerte er die giftigen Gase, die den Deton entströmten, ein. Es wähnte nicht lange, so war er bewußtlos. Als der Meister einige Zeit später nach dem Lehrlinge suchte, fand er ihn leblos auf dem Fußboden liegend auf. Er brachte ihn sofort nach einem in der Nachbarschaft wohnenden Arzt, der aber nur noch den Tod infolge Schlafgasvergiftung feststellen konnte. Die Leiche des jungen Menschen, der erst kürzlich das 16. Lebensjahr vollendet hatte, wurde polizeilich beschlagen und dem Schauhaus überwiesen.

## Gerichtliches.

Nachweisen vom Münchener Streit. Der Kollege Wellner soll am 16. Mai während des Malerstreits versucht haben, die arbeitswilligen Maler Andreas Mauer und Joseph Oberrieder, die am Heiliggeistspital, Dom Pedroplatz, mit Aufrichtearbeiten beschäftigt waren, durch die Neuherzung: Ihr seid's schöne Schafe, schaut's nur, daß ihr eure Winterarbeit erhalten, du Teufel, schämt's euch! zur Teilnahme am Malerstreit zu bestimmen. Die Anzeige wurde von Malermeister Jakob Mayer gemacht, der die komponierte Ehre seiner nüchternen Elemente selbstverständlich durch eine harte Gefängnisstrafe geführt wissen wollte. Mean tat dem Unternehmer auch den Gefallen und schickte dem Wellner ein Strafmandat, lautend auf 10 Tage Gefängnis, ins Haus. Wellner erhob dagegen Einspruch. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht bestritt er entschieden, sich einer strafbaren Handlung schuldig gemacht zu haben. Er habe nicht getagt, daß die Beugen Schafe seien, sondern seine Neuherzung habe gelautet: Schuft's nur recht, damit ihr bald fertig werdet. Er sei damals Streitposten gehabt, was dem Meister unbekannt war. Dieser habe auch nach einem Schuhmann geschickt, bis dieser gekommen sei, sei eine gute Viertelstunde vergangen. Unterdessen hätte er sich leicht entfernen können, wenn er sich einer strafbaren Handlung bewußt gewesen wäre. Der Zeuge Mauer gibt an, daß er in nächster Nähe gearbeitet, von einer Beleidigung aber nichts gehört habe. Zeuge Oberrieder will dagegen beleidigende Neuherzungen von Wellner gehört haben. Um Einzelheiten kann er sich aber nicht mehr erinnern. Auch der Kronzeuge Malermeister Jakob Mayer will Beleidigungen gehört haben, er könne indessen vor Aufregung (!) nicht wiedergeben. Der Schuhmann beponierte, daß Wellner vom ersten Moment ab die intrikinierten Neuherzungen in Abrede gestellt habe.

Der Ankläger schloß darauf die Anklage nach § 153 fallen. Der Ankläger schloß aber dennoch, es bei der im Mandatsweg ausgesprochenen Strafe von 10 Tagen Gefängnis wegen Beleidigung von Arbeitswilligen zu belassen. Der Verteidiger R. A. Rüttbaum nahm die Beugeraussagen, insbesondere die Angaben des Malermeisters Mayer, der zwar wissen wollte, daß Beleidigungen gefallen sind, aber nicht instande sei, solche anzugeben, schrift unter die Lupe. Es gehe doch nicht an, einen unbescholtene Mann auf Grund solcher fragwürdiger Aussagen ins Gefängnis zu schicken; sein Antrag lautete auf Freispruch. Das sämtlichen Kosten werden der Staatskasse aufgebilldet.

## Literarisches.

Von der Neuen Gesellschaft (Herausgeber Dr. Heinrich Braun und Lily Braun, Verlag: Berlin NW. 6, Chariteestraße 8) ist soeben Heft 14 erschienen. Preis für das Einzelheft 10 P.